6

Marianna,

die glücklich und unglückliche Waise,

Erster Theil.

Oder

die Schule für alle schöne Mädgens,

wie sie
zu grossem Glück und Ehre
gelangen können,
für
die Wienerische Schau-Bühne
verfertiget
von

Johann Georg Heubel
Theatral-Secretarius.

Wien,
zu finden in Krausens Buchladen nächst der Kaiserlich-Königlichen Burg. 1758.

Spielende Personen.

Marianna, eine arme Waise.

Graf Odoardo, ein Parlamentsrath.

Leander, dessen Sohn, ein Seeofficier.

Frau Argante, des Odoardo Schwester.

Baron Valville, ihr Sohn.

la Fleur, ein Officier von der Wache.

Frau Dutour, eine Wirthinn.

Rosange, ein alter Bedienter von Madame Argante.

Hannswurst, Bedienter vom Herrn Odoardo.

Haus-Hof-Meister vom Odoardo, so nicht redet.

Lancet, ein Chirurgus.

Wache.

Bricocolo } zwey Klopffechter.
Cospetto di bacco }

Mordeisen.

Barbiergesellen und Bediente.

Die Action spielet zu Paris.

Vorbericht.

Ein Roman, wenn er mit Verstand und Vorsicht geschrieben, macht öfters weit mehr Eindruck, als alle moralische Grundsätze und Regeln, ohngeachtet diese von unstreitigem Werth sind. Denn aus denen abwechselnden Glücks- und Unglückszufällen erhalten wir überzeugende Beweise von dem eigentlichen Nutzen der Sittenlehre. Bey einer solchen Belustigung wird auch zugleich der Verstand geschärfet, wir erlernen eine gute Schreibart, die edle Beyspiele ermuntern unsere Tugend und reitzen uns endlich zu einer Nachahmung. Kann man wohl einen grössern Vortheil verlangen? Wären sie alle von dieser Art, würde man sich über

ihre grosse Anzahl nicht beschwehren dürfen, so aber ist der größte Theil derselben gänzlich zu verwerfen.

Daß das Leben der Marianna vom Herrn von Marivaux unter die erstern zu zehlen, wird wohl kein Vernünftiger in Zweifel ziehen. Man findet darinnen eine vortrefliche Erfindung, schöne Gedanken, lebhafte Abschilderungen von mancherley Characteren; und die Zufälle, welche die Hauptperson getroffen haben, sind so rührend und beweglich, daß man sie nicht ohne Empfindung lesen kann.

Gegenwärtiges Lustspiel, so hier im Druck erscheinet, ist aus diesem so beliebten Werke gezogen. Ich bitte den geneigten Leser, es als einen Versuch von mir anzusehen, ob die reizende Rolle der Marianna keinen angenehmen Eindruck zu machen vermögend ist, wenn sie auf unserer deutschen Schaubühne aufgeführet wird. Wenigstens bin ich versichert, daß bey diesem comischen Werke jeder etwas nach seinem Geschmack finden wird. Diejenige so an ernsthaften Sachen ein Belieben haben, wird der Character des Odoardo und die vernünftige Art, wie er seinen ungerathenen boshaften Sohn zur reumüthigen Erkänntnuß bringet, besonders gefallen; andere, die das zärtliche, unschuldige und tugendhafte suchen, werden in der Person der Marianna und ihres

res geliebten Valville ihre Zufriedenheit erhalten. Diejenigen aber, so an diesem allen kein Vergnügen haben, sondern das scherzhafte und lächerliche allen andern vorziehen, können bey denen lustigen Begebenheiten, so einem Hannswurst fast zur Verzweiflung bringen, sich genugsam ergötzen und lachen.

Daß ich auf dem Titul bey dieser Comödie Erster Theil gesetzt, giebt wohl zu erkennen, daß ich davon noch eine, oder wohl mehrere, heraus zu geben gesonnen bin. Allein ich versichere zum voraus, daß ich mich bey dieser Arbeit bloß allein nach der geneigten Aufnahme dieser gegenwärtigen richten werde, ich will es dabey bewenden lassen, oder darinnen fortfahren, nachdem es Beyfall erhalten wird, oder nicht.

Sollte dieser mir von neuen die Feder wieder in die Hand geben, so werde ich zu dem anderten Theil so vielen Stoff haben, daß ich die Aufmerksamkeit und das Vergnügen bey denen Liebhabern deutscher Schauspiele zu erwerben verhoffe; wenn sie Marianna aus einem Unglück in das andere gestürzet, von Haß und Neid verfolget, von der Untreue ihres geliebten Valville gequälet, und zu einer ihr verhaßten Verbindung mit einem einfältigen gemeinen Kerl ausgesetzt erblicken werden. Bey allen Begebenheiten aber, werden sie ih-

re Standhaftigkeit und edele Denkungsart sowohl bewundern müssen, als den vergnügten Ausgang, welcher ihre vornehme Herkunft entdecket, und sie mit Glücke, Ehre, Reichthum zur Belohnung ihrer Tugend überhäuffet.

Gönner, fället über meine geringe Arbeit ein gütiges Urtheil, und bleibt gewogen

dem Verfasser.

Erster

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer des Odoardo.

Odoardo sitzet am Tisch und Marianna kniet vor ihm.

Odoardo. Stehet auf, meine Tochter! Die Bestürzung und die Thränen, womit ihr vor mir erscheinet, beleidigen die Verdienste des Herrn von Reinsac, welcher euch mit so vielem Eifer mir anbefohlen hat. Glaubet ihr etwann ein stolzes und unempfindliches Herze bey mir anzutreffen? O nein! Eure angenehme Person hat mich in Verwunderung gesetzet. Ich nehme zärtlichen Antheil an euren Unglücksfällen, und ich verlange solche von euch zu vernehmen. Laßt euch nieder, meine liebe Tochter! und sagt mir: Wenn seyd ihr hier in Paris angekommen?

Marianna. Vor zwey Stunden.

Odoardo. Wie lange ist es, daß ihr von Bourdeaux abgereiset?

Marianna. Es sind sechs Tage.

Odoardo. Erinnert ihr euch nicht, mich daselbst gesehen zu haben?

Marianna. Ach ja! Wenn ich mich nicht irre, so sind es zwey Jahre, daß ich euch, gnädiger Herr! in des Herrn von Reinsac seinem Hause gesehen.

Odoardo. Ihr habt recht. Ich versichere euch, daß schon damalen eure liebenswürdige Person einen besondern Eindruck in mir gemacht hat.

Marianna. Ich würde mich noch glücklicher schätzen, wenn vielmehr mein Unglücke einigen Eindruck in euch gemacht hätte.

Odoardo. Zweifelt nicht daran. Wie nennt ihr euch, meine Tochter?

Marianna. Marianna.

Odoardo. Wie heißt eure Vaterstadt?

Marianna. Das weiß ich nicht.

Odoardo. Und eure Aeltern?

Marianna. Ich habe niemahlen das Glück gehabt sie zu kennen.

Odoardo. Wie! War denn jene gute alte Frau, die ich zur selbigen Zeit bey meinem Freund Reinsac gesehen, nicht eure Mutter?

Marianna. Diese gute alte Frau hat zwar wohl jederzeit mütterliche Treue und Liebe an mir ausgeübet, allein sie war nicht meine Mutter.

Odoardo. Wenigstens wird euch solche einige Nachricht von euren Aeltern gegeben haben?

Marianna. Alles, was sie mir davon hat sagen können, bestehet darinnen: Es wäre vor ohngefehr zwanzig Jahren eine Landkutsche

unterwegens von einer Rauberbande angefallen worden. Drey Mannspersonen, so in selbiger gesessen, hätten sich tapfer gewehret, sie wären aber zuletzt, gleich zweyen jungen Frauenspersonen, so sich gleichfalls in diesem Wagen befunden, ertödtet worden. Ich allein sey als ein Kind von zwey Jahren unter so vielen Todten, von einigen Officiers, so von ohngefehr die nehmliche Strassen passiret, noch am Leben angetroffen worden. Und diese meine Lebenserretter sollen eben diejenigen gewesen seyn, welche mich der guten alten Frau übergeben; Selbige hat mich liebreich auf- und angenommen, und bis Ende des vorigen Monaths, in welcher Zeit sie mir, zur Vergrösserung meines Unglücks, durch den Tod entrissen worden, erzogen. Kurz vor dem Absterben dieser geliebten Mutter hat sie mich dem Herrn von Reinsac, ihrem ehemaligen Beschützer und Wohlthäter, mit Thränen anbefohlen. Und dieser, Gnädiger Herr! da er auf eure Großmuth und Freundschafft bauet, hat mich hieher reissen lassen, in Hoffnung, daß eure Mildthätigkeit mir zu einem ehrlichen Unterkommen, in einer so volkreichen Stadt, beförderlich seyn werde.

Odoa. Ihr verdienet so Mitleiden als Beystand, und ich werde mir äusserst angelegen seyn lassen, euch glücklich zu machen. Aber saget mir doch, meine liebe Marianna! hat die gute alte Frau, so euch erzogen, keine Nachfragen wegen eurer Aeltern angestellet?

Mar. Ja; allein alle ihre Bemühungen sind fruchtloß gewesen. Sie hat lediglich aus der prächtigen Kleidung, die ich zur selbigen Zeit, da ich ihren Händen als ein verlassen Kind übergeben worden, geurtheilet, daß ich von edler Geburth seyn müßte. Ob nun zwar diese Muthmassungen falsch seyn können; so wollen mich doch meine erhabene Gesinnungen, solchen Glauben beyzumessen, überreden. Ich bleibe aber dabey doch allezeit eine unglückliche Waise.

Odoa. Schweiget, Marianna! diejenige ist keine unglückliche Waise, welche mich zu ihrem Vater bekommt. Ich bin dem Herrn Reinsac, meinem werthen Freund, viel Dank schuldig, und ich werde ihm schriftlich meine Danksagung abstatten, daß er mir eine liebenswürdige Tochter verschaffet. Ich will mich auch so gegen euch aufführen, daß ihr Ursache werdet haben, meinem Freund verbunden zu seyn, da er euch in die Hände eines solchen Vaters, als ich bin, gegeben. Aber saget mir, wo habt ihr eure Kleidungsgeräthschafft gelassen?

Mar. Ich habe keine andere, Gnädiger Herr! als diejenige, so ihr auf meinem Leibe sehet.

Odoa. Gleichwohl schreibet mir mein Freund, daß die gute alte Frau, so euch erzogen, ihr weniges Vermögen euch zur Beyhülfe eines Heyrathguths vermacht habe.

Mar. Die ganze Erbschafft von meiner lieben Mutter bestehet in gegenwärtigem Beutel, worinnen sich dreissig Ducaten befinden. Mein größ-

größtes und schönstes Heyrathsguth hingegen bleibt die Tugend und die Ehre.

Odoa. Diese Verdienste sind allen Reichthümern gleich zu schätzen. Bey dem allen aber sehe ich wohl, daß ihr sehr vieler Sachen werdet benöthiget seyn.

Mar. Ich gedenke, das höchst benöthigte von meinen 30 Ducaten mir zu kauffen.

Odoa. Nein, meine Tochter! ihr sollt nichts davon ausgeben. Ich will für alles, was ihr nöthig haben werdet, als euer Vater sorgen.

Mar. Ihr, mein Herr? Alles dieses? Ich bin voller Erkenntlichkeit! Womit habe ich wohl so ausnehmende Gnade und Wohlthaten verdienet?

Odoa. Schweiget, mein schönes Kind! ihr seyd deren nur allzuwürdig. Jedoch wir müssen nunmehro vor allen andern Sachen auf eure künftige Wohnung gedenken.

Mar. Der schlechteste Ort in eurem Hause wird mir angenehm zu bewohnen seyn.

Odoa. Ihr habt in meinem Hauß zu befehlen, allein ihr könnet nicht darinnen wohnen. Tausenderley Ursachen, sowohl in Ansehung eures, als meines Standes, verhindern solches. Ihr seyd jung, schön und liebenswürdig. Ich habe eine Frau, Söhne, und eine grosse Freundschafft. Die Welt ist böse, und leicht auf übele Gedanken zu bringen. Ohneracht et ich schon ein hohes Alter erreicht, würde ich doch nicht von einer boßhaften Nachrede befreyet seyn. Ich selbst gedächte eurer Ehre und guten Namen den schäd-

schädlichsten Nachtheil zuzufügen, wenn nur jemand hier in Paris erfahren sollte, daß ich euch gutes zuthun entschlossen bin. Denn wir leben, leider! bey gegenwärtigem Zeitlauf, in einer so beklagungswürdigen Verfassung, daß man sich gegen einem so liebenswürdigen jungen Frauenzimmer, wie ihr seyd, nicht wohlthätig bezeigen kann, ohne hierüber nicht ausgerichtet zu werden.

Mar. Es ist wohl die Wahrheit; allein ich bin hier in Paris eine Fremde, die weder Freunde, noch Anverwandschafft oder die mindeste Bekanntschafft hat. Wohin soll ich mich wenden? und auf was Art werde ich für mich eine schlechte Wohnung finden?

Odoa. Ich habe schon dafür gesorgt: denn weil Herr Reinsac mir allbereits vor 14 Tagen gemeldet, daß er euch nach Paris schicken würde, so habe ich mit der Frau Dutour geredet, diese hat für euch in ihrem Hause ein Zimmer bereit gemacht. Sie ist eine Wirthin, welche meinem Befehl unterworfen, ihr werdet also von ihr nach Möglichkeit wohl bedienet werden. Man hat für euch das abgelegenste Zimmer ausgesucht, und ihr könnet darinnen ganz verborgen und unbekannt leben. Dort wird mein Aus- und Eingang keinen übeln Verdacht erwecken. Die Frau Dutour soll Mutterstelle bey euch vertretten. Ich aber will das Zimmer und alles, was zu eurem Lebensunterhalt erforderlich ist, bezahlen. Ich verlange dafür von euch keine andere Vergeltung, als eine tugendhafte Aufführung.

Mar. Aber in einem Wirthshauß. Verzeihet, Gnädiger Herr! daß ich ein Bedenken trage; wird wohl ein solcher Ort meiner Ehre nicht nachtheilig seyn?

Odoa. Die Tugend ist überall in Sicherheit. Hierüber müßt ihr euch keinen Kummer machen. Indessen werde ich schon bedacht seyn, euch ein anderes Quartier zu verschaffen. Ich habe nur einsweilen dieses Wirthshauß erwehlet, damit ich nicht ein so grosses Aufsehen verursache, wenn ich euch besuchen werde . . . Verziehet noch einen Augenblick.

(NB. schreibt einen Brief)

Mar. (vor sich) Wie unglücklich ist man doch, wenn man eines andern Hülfe und Gnade zu leben, sich gezwungen siehet. Der einzige Gedanke, daß ich in einem Wirthshause wohnen soll, erfüllet mich mit Schrecken. Ich bin ein junges Mädgen, allein und fremde. Der edle Widerwillen, den ich hierüber in meiner Seele empfinde, macht mich glauben, daß ich nicht von gemeinen Aeltern herstammen muß. Gerechter Himmel! warum hast du mir nicht ein anderes Herz verliehen? oder mir doch wenigstens meinem Unglücke gleichförmige Gesinnungen geben?

Odoa. Hier in diesem Billet, meine Tochter! habe ich an die Frau Dutour meine Befehle ertheilet; ich weiß, daß man selbige auf das genaueste vollziehen wird. Ihr müßt solches ihr

selbst

selbst einhändigen, für das Uebrige habt ihr nicht zu sorgen.

Mar. Ich? gnädiger Herr! wie werde ich ihr Hauß finden können?

Odoa. Ich will es euch sagen, wie ihr es machen sollt. Auf demjenigen Platz, wo ihr gesehen, daß mein Hauß anstößt, dort findet ihr Lehenwägen, setzt euch in einen hinein, macht die Thüre hinter euch zu, und saget dem Kutscher, daß er euch in das Wirthshauß der Frau Dutour hinführen soll, so werdet ihr sogleich bedienet seyn. Laßt euch aber von keinem von meinen Bedienten begleiten, denn ich begehre, daß unsere Freundschafft verschwiegen gehalten werde. Die Welt ist allzu arglistig; ich habe zu viel Aufseher; ich weiß wer ich bin. Gehet nur und lebet nach meinem Willen.

Mar. Ich gehorsame. Gnädiger Herr! ich bin eure Dienerin.

Odoa. In etlichen Stunden verhoffe ich euch wieder zu sehen.

Mar. (abseits) Mein Herz ist voller Unruhe und Beängstigung; es saget mir etwas, so ich nicht verstehen kann. (gehet ab)

Odoa. Wenn mir Marianna zu Bourdeaux, wo ich sie das erstemal gesehen, gefallen; so hat sie mich heute mit Liebe, so zu sagen, fast bezaubert. Was für eine reizende Gestalt! was für Verstand! welch ein angenehmes Wesen! was für schöne Eigenschafften findet man nicht bey dieser liebenswürdigen Person! Ich müste in

Wahr-

Wahrheit ein steinernes, oder doch wenigstens ein sehr grausames Herze haben, wenn ich sie nicht glücklich zu machen suchen sollte. Aber dabey will ich auch nicht, daß ihr Glücke mir zu einem Unglücke gereiche.

Anderter Auftritt.

Mad. Argante.

Argante. Mein lieber Bruder! ich habe schon vor einer halben Stunde mit euch zu sprechen verlanget, man hat mir aber gemeldet, daß ihr mit einem jungen Frauenzimmer in Unterredung euch befändet, weswegen ich mir nicht die Freyheit genommen, euch zu stören.

Odoa. Es ist mir leid, daß ihr nicht eher gekommen. Es war ein armes junges Mädgen vom Land bey mir, welche mich um Schutz und Gerechtigkeit in einer gewissen Rechtssache, die sie anbetrift, angesprochen. Doch sagt mir nunmehro, was ist zu euren Diensten?

Arg. Ich muß euch auch um Schutz und Gerechtigkeit ansprechen.

Odoa. Wider wen denn, meine Schwester?

Arg. Wider den Herrn Leander, meinen Vettern und euren Sohn.

Odoa. Mein Sohn? was hat er euch zu leid gethan?

Arg. Etwas, das ihm ganz gewöhnlich ist. Er hat den Gemahl meiner allerbesten Freundinn, der Mad. Dorsin, zum Duell herausgefordert.

Odoa. Und aus was für Ursachen?

Arg. Weil er ihn gebetten, seine Frau zu respectiren, sonst untersage er ihm, keinen Fuß mehr in sein Hauß zu setzen.

Odoa. Mein Sohn hat unrecht, ich sehe leider! daß er mir zu meinem Schmerz und Schande gebohren worden.

Arg. Wenn er in seiner ausgelassenen Boßheit so fortfähret, so wird es gewiß mit ihm kein gutes Ende nehmen, und es wird ihm nichts helfen, daß er einen Parlamentsrath zu seinem Vater hat.

Odoa. Ich sehe es selbst wohl ein: allein, meine liebe Schwester! was soll ich mit ihm anfangen? Ich habe alle ersinnliche Mittel und Wege bey ihm versucht, es hat aber nichts geholfen; ich weiß mir also nicht mehr zu rathen.

Arg. So folget meinem Rath. Macht es so, wie ich mit meinem Sohne, dem Valville, und gebt ihm eine Frau.

Odoa. Wie? ihr wollt euren Sohn verheyrathen? Wer ist denn diejenige, die ihr ihm zur Braut erwehlet habt?

Arg. Der Madame Dorsin ihre Tochter, und in wenig Tagen wird die Hochzeit vollzogen werden.

Odoa. Diese Parthie gefällt mir: doch mit meinem Sohn kann ich nicht auf gleiche Art verfahren. Ihre beyder Gemüthsneigung ist allzusehr von einander unterschieden. Euer Sohn ist die Sanftmut und Leutseligkeit selbst. Der meinige hingegen ist ein wildes und wütendes Thier,

Thier, das nicht zu bändigen. Unglücklich! dasjenige Frauenzimmer, die seine Frau wird. Ich habe anfangs selbst geglaubt, ihm mit der Mademoiss. Emilie zu verbinden; sie war es zufrieden, und es würde vor ihm die beste und glücklichste Heyrath gewesen seyn. Allein sobald ich mit ihm davon gesprochen, so hat er meinen Antrag verworfen, und mir gedrohet, sich so weit von Paris zu entfernen, daß ich nichts mehr von ihm hören sollte.

Arg. Und wer seyd ihr denn, daß ihr euch von seinen Drohungen abschrecken lasset?

Odoa. Bedenket, Schwester! daß ich sonst keinen Sohn mehr habe.

Arg. Besser ist es keinen Sohn zu haben, wenn er so viele Unruhe und Verdruß machen soll. Was ist das vor eine boßhafte Vermessenheit? Personen vom Stande, allein der Ursach wegen herauszufordern, weil sie uns zur Tugend und Ehrbarkeit anermahnet haben.

Odoa. Diesem Duelle will ich schon vorbauen. Saget nur der Mad. Dorsin, daß ihr Gemahl die Begegnung meines Sohnes, diesen ganzen Tag über, vermeiden soll. Uebrigens laß ich sie bitten, sich zu beruhigen, und mich vor das andere sorgen zu lassen.

Arg. Wohl, auf dieses euer mir geleistetes Versprechen, will ich mich zu ihr verfügen, und sie trösten.

Odoa. Gehet, und so bald es die Zeit wird zulassen, werde ich ihr gleichfalls meine Danksa-

gung abstatten, daß sie unser Hauß vor andern so werth geschätzet, und bewilliget, ihre Tochter an dem Valville zu verheyrathen.

Arg. Lebt wohl, mein Bruder. (gehet ab)

Odoa. Schwester, ich bin euer Diener . . . Holla! Es ruffe mir jemand meinen Sohn . . (NB. Hier kömmt ein Bedienter aus der Scena, welcher nach dem erhaltenen Befehl wieder abgehet.) Was vor eine verdrüßliche Verhinderung raubet mir das Vergnügen, an meine liebenswürdige Marianna zu gedenken, und ihr meinen Besuch abzustatten? . . . Bey meinem Sohn sehe ich wohl, daß mit guten wenig oder nichts mehr auszurichten ist. Solche verstockte und boßhafte Gemüther müssen mit aller Schärfe angegriffen werden. Ich muß ihm einmal zeigen, daß ich ein Mann, ein Parlamentsrath, und ein Vater bin.

Dritter Auftritt.

Leander.

Leander. Was verlanget ihr von mir, mein Herr? Habt ihr mir vielleicht eine andere junge reiche Erbinn, als die Mademois. Emilie ist, zu einer Frau vorzuschlagen.

Odoa. Nein; es ist eine andere Sache, an der mir vielmehr gelegen ist.

Leand. Redet: worinnen besteht euer Begehren?

Odoa.

Odoa. Ihr sollt bis auf meinen weitern Befehl, mit keinem Fuß aus meinem Hause gehen!

Leand. Aus was Ursachen?

Odoa. Weil ich als Herr es also befehle und verlange.

Leand. Was den Punkt meiner Freyheit anbetrifft, so erkenne ich hier in Paris keinen andern Herrn, als den König.

Odoa. Euer König ist in diesem Hauß euer Vater; seyd also gehorsam.

Leand. Ja. Ich werde eben so gehorsamen, als ich Folge geleistet, eine Frau zu nehmen.

Odoa. Ihr werdet auch eine Frau nehmen müssen, wenn es derjenige verlangen wird, welcher euch zu befehlen hat.

Leand. O! was das Heurathen anbetrifft, so folge ich keinem andern Befehl, als demjenigen von meinem freyen Willen.

Odoa. Und wer glaubt ihr wohl, daß ihr seyd?

Leand. Euer Sohn, der aber die Kinderschue schon ausgetreten hat.

Odoa. Vermessener! zu wem unterstehest du dich, dieses zu reden?

Leand. Zu einem Vater, der ein wenig bescheidener seyn sollte.

Odoa. Bey einem frechen Verwegenen ist die Unbescheidenheit eine Gerechtigkeit. Hast du diese Aufführung von mir erlernet? Hat die gute Erziehung, so ich dir gegeben, dergleichen Belohnungen verdienet? Du hast meinen Befehl verstanden. Deine boßhafte Halsstarrigkeit ver-

dient kein Mitleiden mehr, und du sollst meine väterliche Gewalt nicht mehr mißbrauchen können. Heute den ganzen Tag wirst du nicht aus diesem Hause kommen. Morgen aber must du die Mademoiselle Emilie heyrathen: Geschiehet es nicht, so schwöre ich, daß du in einem finstern Kerker, so lange du lebest, schmachten sollst.

(gehet ab.)

Leander (allein) Ich soll heyrathen? Nicht aus dem Hause kommen? In einem Gefängnuß schmachten? O viel eher sollst du selbst, unbescheidener, und tyrannischer Vater! sterben, sollte ich dich auch mit meinen eigenen Händen umbringen. Verleite mich nicht zur äussersten Verzweiffelung, sonst sollst du sehen, was ein Verzweiffelter zu thun vermag. Ich bin kein Kind nicht mehr, und lasse mich nicht mehr an dem Leit-Seil führen. Ich will nach meinen eigenen freyen Willen leben. Dein Stand, als Vater, giebt dir nicht das Recht, über meine Reputation und über mein Herze zu gebiethen. Beyde verpflichten mich zu dem Zweykampff und mich an diejenigen zu rächen, so mich beleidiget haben. Wir wollen sehen, ob deine Grausamkeit meine gerechte Halßstarrigkeit wird besiegen können. Doch dort sehe ich dem Hannsw. mit einem Frauenzimmer auf mich zukommen. Er zanket mit ihr, ich will mich verbergen, um zu hören, was die Ursache ist.

(verbirgt sich in die Scena)

Vierter Eintritt.

Die Wirthinn Dutour und Hannswurst.

Hannsw. Verwehret der Wirthinn dem Eingang. Sagt: Bey grosser Leuten lauffe man nicht so unangemeldet in die Zimmer.

Dutour. Ich habe nothwendig mit dem alten gnädigen Herrn zu sprechen, und ich werde mich bey ihm, über euere Grobheit zu beschwehren wissen.

Hannsw. Das könnte sie thun. Was er der Frau Haar-Tur zu leide gethan. Seit dem der Plappermets-Rath sie zu einer Wirthinn gemacht habe, trüge sie die Nase noch einmahl so hoch. Sie sollte an die alten Zeiten, wo sie Blumen-Sträußel und neue Zeitungen um einen Kreutzer herum getragen, gedenken. Man wisse doch, was sie wäre.

Dutour. Wie! Was bin ich? Gerechter Himmel! Mich eine Haar-Tur zu heissen, zu sagen, ich hätte Blumen-Sträußel zum Verkauff herum getragen. O ihr vermessener grober Bauren-Schroll! Dergleichen Beschimpffung ist mir noch von niemand wiederfahren. Vor Alteration bin ich fast des Todes! Ach! ist denn niemand da, der mir beystehet? Wo werde ich in der Geschwindigkeit mein Fläschgen mit dem eau sans pareille zum riechen finden? Personen meines Gleichens, haben sonst allezeit schmeckende Wasser bey sich, werde ich das Meinige, so von den besten Gold

ist, wohl dieses mahl vergessen haben? Nein, zum Glück ist es hier. Ich weiß sonst nicht, wie es mit mir würde ausgesehen haben. Ich bin von einer schwachen und zärtlichen Complexion. Der Zorn kann mich in das Grab bringen. Ihr böser gewissenloser Mensch! Was habt ihr gemacht? Wollt ihr mit Gewalt eine Frau ertödten, die den Nutzen, das Vergnügen und die Bequemlichkeit des gemeinen Wesens befördern hilfft. Ihr habt eine schwere Verantwortung auf euch. (NB. sie muß geschwind reden)

Hannsw. Wie der Frau Schurrimurri nicht das Maul gienge, man sollte meynen, was an ihr gelegen. Ja, wer sie nicht kennete. Es wäre wahr, sie vermiethe meublirte Zimmer, aber sie lasse sich auch so bezahlen, daß die Leute im Kopfse darüber kratzen müßten. (lacht sie aus)

Dutour. O dieses ist zu viel! Ich kann mich in meinem Zorn nicht mehr fassen; was hält mich, daß ich dir nicht die Augen aus dem Kopffe kratze?

Leander (geht hervor) Gebe sich die Frau zufrieden.

Dutour. Ach! mein lieber junger gnädiger Herr. Was ist mir in diesem Hauß vor Beschimpffung wiederfahren, habet doch Mitleiden mit mir! Ich bin sonst des Todes.

Leander. Gedultet euch. Ich will euch Recht verschaffen. Komm ein wenig her, mein sauberer Kerl (fasset den Hannsw. an den Hals bey seinem Kleid, seine zornigen Blicke

auf

auf ihn, und zerret ihn einige Schritte gegen die Lampen zu)

Hannsw. Seine furchtsame Lazzi, schätzt sich vor verlohren, und bittet um Gnade.

Leander. Rede jetzo, Canaille! Wer ist eine Haar-Tur? Wer ist ein Plapperments-Rath? (giebt Hannsw. mit dem von dessen Seite genommenen Pistolette einige Schläge)

Hannsw. Mit weinender Stimme, es sollte ihm doch Leander verzeihen. Er habe es so übel nicht gemeinet, und die Wirthinn hiesse ja so.

Leander. Den Teuffel auf deinen Kopff heißt sie Haar-Tur. Ihr Name ist Dutour, du Esel!

Hannsw. Wohl, er wollte allezeit künftig zu ihr sprechen Du du, du Esel.

Leander. Schweig, oder ich breche dir den Hals, und wer ist denn der Plapperments-Rath? (drohet ihn)

Hannsw. Es sollte doch Herr Leander nicht so tyrannisch mit ihm umgehen. Ob es denn nicht die Wahrheit, daß der alte gnädige Herr, ein Plapperments-Rath. Es wäre etwas unverantwortliches, daß der Sohn seinem Vater seinen Ehren-Titul abstreiten wollte.

Leander. Ja, ich will ihm, aber auf deinen Buckel abstreiten. (giebt ihm noch einige Schläge) Ein Parlaments-Rath ist er du Stocklimmel. Ich hätte bald eine Lust dir alle Zähne in

Rachen einzuschlagen, und dir Arm und Beine zu brechen. (drohet ihm abermals)

Hannsw. Wirfft sich vor Leander auf die Kniee, und bittet, daß er ihm doch nicht gar um das Leben bringen möchte. Es sterbe sonst die ganze männliche Linie von seinem Vater mit ihm ab.

Dutour. Mein Herr Leander! Verzeyhet dieses mal dem armen Narren. Ich bitte für ihn. Er wird dadurch erkennen, wie großmüthig Leuthe von meinem Character sind.

Leander (lacht) Ja, ja. Ihr besitzet eine besondere Großmuth. Wohl, in Ansehung eurer will ich es ihm diesmal schenken. Gleich geh fort von hier. Ich habe ein paar Wort mit euch, meine Frau, zu reden. Fort, gehe mir aus den Augen, oder beym Wetter . . .

Hannswurst. Unter heimlichen Brummen und Schmählen furchtsam (ab.)

Leander. Man muß über die Einfalt dieses Narrens nur lachen, und ihr müßt es ihm zu gut halten; Allein saget mir: Was wollt ihr bey meinem Vater?

Dutour. Ich habe nothwendig mit ihm zu sprechen.

Leander. Saget es mir, es ist alles einerley.

Dutour Wißt ihr vielleicht schon den Befehl, so mir von eurem Herrn Vater aufgetragen worden?

Leander. Ja, ich weiß alles; und wenn ich es auch nicht von ihm erfahren, so glauche ich doch, daß ihr mir es nicht verschweigen würdet. Redet

det also; Ich kann mich nicht lange bey euch aufhalten.

Dutour. So vernehmet denn, mein Herr! Daß ich deswegen hier hergekommen, um mich bey eurem Hn. Vater zu erkundigen: Ob er dasjenige Zimmer, wovon er mit mir geredet, noch nöthig hat. Es ist mir eine gute Gelegenheit vorgefallen, welche ich nicht gerne fahren lassen möchte. Wenn er mir also erlaubete es wieder zu vermiethen · · · ·

Leander. An wen?

Dutour. An eine reiche Verwalters-Tochter, welche man hierher geschickt um Putz machen zu lernen.

Leander. Ist sie jung?

Dutour. Sie ist ohngefehr zwanzig Jahr alt.

Leander. Ist sie schön?

Dutour. So schön als die Liebe selbst.

Leander. Gebt ihr das Zimmer. Ich gebe euch die Erlaubnuß darzu, und ich werde der erste seyn, so ihr in dieser Wohnung einen Besuch abstatten wird.

Dutour. Ich möchte aber nicht gern, daß der Herr President deswegen einen Unwillen auf mich werffen sollte.

Leander. Nein, Nein. Dieses Zimmer kann nicht besser verlassen werden. Verlaßt euch auf mein Wort: Laßt mir eine gute Abend-Mahlzeit zurichten. Sagt der schönen Verwalters-Tochter, daß sie auf mich warten soll. Um das übrige habt ihr euch nicht zu bekümmern.

Dutour. Ihr seyd mir noch, mein Herr! die Bezahlung der Abendmahlzeit von verwichener Wochen schuldig.

Leander. Fordert sie von meinem Vater.

Dutour. Er würde sehr übel auf mich zu sprechen seyn, wenn er wissen sollte, daß ich in meinem Wirthshauß euch erlaubte Mahlzeiten zu halten und Lustbarkeiten anzustellen. Mehr als hundertmal hat er mich hierüber befragt, um euch aber einen Dienst zu erweisen, habe ich es allezeit geläugnet.

Leander. So erweise mir annoch den Dienst und warte, bis mein Vater stirbt, hernach sollst du schon von mir bezahlet werden.

Dutour. Ich brauche mein Geld, und der gnädige Herr Odoardo hat keine Lust noch so bald zu sterben.

Leander. So kann ich auch nicht helffen, und hiermit habt ihr eure Abfertigung.

Dutour. Ich verlange das Meinige. Vor jetzo bin ich eure Dienerinn. (gehet ab)

Leander (allein) Dieses schöne Frauenzim̃er, welches bey der Frau Dutour wohnen wird, muß ich noch heute sehen. Vorhero aber erfordert meine Ehre, daß ich meine Raufhändel endige. Wie werde ich aber aus diesem Hause kommen? Das Verbot meines Vaters schrecket mich nicht. Es ist nur die Frage: Ob man mir nicht den Ausgang verwehren wird. Doch dieses will ich bald erfahren. Hannsw. ist der vertrauteste Diener von meinem Vater, er wird also wohl, davon

Wissenschaft haben. Hat er die Obsicht über mich bekommen, o so wird es mir was leichtes seyn, ihm zu hintergehen, und durch Güte, List oder Gewalt, werde ich mir die Freyheit zu verschaffen wissen . . . Holla! He! Hannsw.

Fünfter Auftritt.

Hannsw. und Leander.

Hannsw. Was Hr. Leander zu schaffen hätte?

Leander. Sage mir: Was ist für ein Wetter? Ich weiß vor langer Weile nicht, was ich anfangen soll.

Hannsw. Zum Ausgehen, sey vor manche heute ein sehr übeles Wetter.

Leander (vor sich) Ich verstehe ihn schon. Das ist mir genug; mehr verlange ich nicht zu wissen (zu Hannsw.) Ist mein Vater zu Hause?

Hannsw. Nein, der Herr Safferment sey ausgegangen.

Leander. Sage doch, Präsident. Mußt du denn alle Wörter verstümmeln?

Hannsw. Dieses bringe keinen Schaden; wenn man aber, wie Hr. Leander des Menschens seinen Leib zu verstümmeln suchte, so wäre es eine strafbare und unverantwortliche Sache.

Leander. Ich glaube gar, mein guter Kerl, du willst moralisiren. Nimm dich in acht, du weißt, mit wem du redest. Mißbrauche meine Gedult nicht, sonst möchte mir etwann die Lust ankommen,

men, des Hannsw. seinen selbst eigenen Leib zu verstümmeln. Mit mir muß man sich in keine Vertraulichkeit einlassen.

Hannsw. Er würde sich niemals in einen Wortstreit mit ihm einlassen, wenn man ihn nicht darzu gleichsam bey den Haaren zöge, und er bliebe keine Stunde länger in diesem Hause, wenn Herr Leander darinnen zu befehlen hätte.

Leander. Was sagst du? Ich habe hier nichts zu befehlen?

Hannsw. Nein. Es hätte Leander nicht einmal die Freyheit, nur einen Fuß aus dem Hause zu setzen.

Leander (für sich) Ich habe mich in meiner Meinung nicht betrogen, warte, mein guter Hannsw., ich will dir einen Streich spielen, daß du an mich gedenken sollst (zu Hannsw.) Sey nicht so grob, mein guter Kerl, sonst werde ich mein Spanisches Rohr holen, und dir zeigen, ob ich zu befehlen habe, oder nicht.

Hannsw. (lacht) So viel Freyheit habe Leander wohl, in sein Zimmer zu gehen, aber einen Fuß aus dem Haus zu setzen, das wollte er ihm nicht gerathen haben.

Leander. O, ich verstehe dich! so hat mein Vater die schöne Anstalt vorgekehret, daß ich nicht aus dem Hause gehen soll?

Hannsw. Ja, und diesem Befehle würde auch nachgelebet werden, denn sonst hätte nicht allein er, sondern auch alle andere Bediente im Hause die schwereste Strafe zu gewarten. Warum

sich

sich Leander nicht besser aufführe. Er hätte sich die Schuld selbst zuzuschreiben.

Leander. Du redest nach deiner Einfalt, und ich muß darüber nur lachen. Aber wisse, mein lie. Hannsw., daß mir heute wenig an dem Ausgehen gelegen ist. Mein Vater hätte nicht nöthig gehabt es zu verbieten, ich würde ohnedem zu Hause geblieben seyn. O wenn ich will! kann ich auch in meinem Zimmer mir auf eine angenehme Art die Zeit vertreiben. Ich nehme ein gutes Buch in die Hand, oder schreibe etwas, so kann mir die Zeit gar nicht lang werden.

Hannsw. Es wäre wohl gut, wenn Herr Leander einmahl so zu denken anfangen wollte. Allein er glaube immer, er verstelle sich, gleichwie der Fuchs in der Fabel, als er Weintrauben stehlen wollen, und sie nicht erlangen können.

Leander. O du betrügst dich sehr. Ich befinde mich ohne dem nicht gar zu wohl. Gehe, bringe mir Feder, Dinte und Pappier, so sollst du erfahren, ob ich die Wahrheit geredet habe.

Hannsw. Bezeuget seine Verwunderung und gehet in die Scena, um das zum Schreiben Benöthigte zu hohlen.

Leander. (allein) Gehe nur, mein guter Kerl. Ich will dir einen solchen Zeitvetreib verschaffen, daß dir alle Lust vergehen soll, ferner die Aufsicht über mich von meinem Vater zu übernehmen. Nur etwas habe ich noch zu fragen vergessen; hat es damit auch seine Richtigkeit, denn sollst du dein Trinkgeld schon bekommen.

Hannsw. kömmt wieder und bringet Tisch, Feder, Dinte und Pappier, sagt, hier wäre, was Herr Leander verlangt hätte. Er sollte einmal sich in seiner Aufführung zu bessern anfangen, so würde er dem alten gnädigen Herrn eine besondere Freude machen.

Leander. (Setzt sich an Tisch, nimmt die Feder in die Hand und sagt) Etwas sollte mich verdrüßen, wenn ich auf den Abend nicht ein wenig in den Garten spatziren könnte. Denn ich glaube gewiß, daß mein Vater den Schlüssel, der von meinem Zimmer in den Garten die Thüre aufsperret, so wie den andern von der Thüre, so auf die Gaßen gehet, diesmahl dir wird abgefordert haben.

Hannsw. Daran hätte Odoardo nicht gedacht, er wiße wohl, daß er sich auf seine Treue verlassen könnte, deswegen hätte er ihm beyde Schlüssel zur Verwahrung gelassen, und hier habe er sie bey sich.

Leander (für sich) Mehr habe ich nicht wissen wollen (zu Hannsw.) Mein lieber Hannsw. gehe in mein Zimmer, mache die Fenster-Läden zu, und bringe mir meinen Schlaf-Rock, denn ich werde mich schlafen legen, so bald ich nur etwas nothwendiges werde geschrieben haben.

Hannsw. Lobet Leander. Dieses wäre einmal eine sittsame Aufführung. Er werde solche bey dem Herrn Odoardo zu rühmen wißen, und gehet ab.

Leander. Was für Einfalt! Ich muß wohl hier-

über von Herzen lachen. Doch nun muß ich mein Vorhaben in das Werk setzen. Damit ich aus diesem verwünschten Hauß kommen kann.

(schreibt nachfolgenden Brief)

„ Werther Freund!

„ Nach unserer gestrigen genommenen Abrede „ werdet ihr bereits die gehörige Anstalt getroffen „ haben, denjenigen lustigen Streich auszufüh„ ren, welchen wir an dem La Branche, wegen „ der Großsprecherenen seiner vermeinten Tapf„ ferkeit, ausüben wollen. Bevor wir aber „ diesen Windbeutel auf die Probe stellen, ersu„ ich euch, mein Freund! die Würkung von un„ sern vorgenommenen Spaß an den Hannsw. „ der ein Vertrauter von meinem Vater ist, und „ welcher heute zu meinem Wächter gestellet „ worden, um mir den Ausgang aus dem Hau„ se zu verwehren, zu versuchen. Es ist mir „ viel daran gelegen, daß während meiner Abwe„ senheit, aus meinem Arrest, wovon ich mich „ bald befreyen werde, dieser schelmische Be„ diente nicht mit meinem Vater sprechen möge. „ Mehr brauche ich euch nicht zu melden, denn „ ich weiß, daß mein Freund nur allzuviel „ Vernunft besitzet. Ich überlasse alles eurer „ eigenen Klugheit; Versäumet aber keinen „ Augenblick, sonst ist eure Bemühung verge„ bens. Wir wollen auf den Abend, bey einem „ guten Glaß Wein alsdenn die von uns gefopten „ Narren auslachen. In Eil . . Euer treuer „ Freund, Leander.

Lean=

Leander, wenn er geschrieben, steht er auf, ließt laut den Brief, so er geschrieben hat, leget alsdenn diesen Brief zusammen und rufft: Holla! He! Ist niemand da?

Sechster Eintritt.

Ein Bedienter.

Bedienter. Was befielt der gnädige Herr?

Leander. Traget geschwind hier diesen Brief in das neben diesem Hause anstoßende Coffee-Haus. Fragt dort nach einer gewissen Person, Namens Bonaventura, und händiget ihm den Brief ein. Hier schenke ich euch einen Gulden für eure Bemühung, verweilet aber keinen Augenblick.

Bedienter. Ich danke unterthänigst, für das Geschenke. Ich werde auf das schleunigste ihren Befehl vollziehen, und so gleich will ich mit der Antwort wieder zurück kommen.

(gehet ab)

Leander. Es gehet alles nach meinem Wunsch. Doch stille, ich sehe den Hannsw. auf mich zukommen. Nunmehro wollen wir beyde ein paar Worte mit einander sprechen.

Siebender Eintritt.

Hannsw. mit dem Schlafrock.

Hannsw. Was Leander befohlen, sey geschehen, und hier wäre der Schlafrock.

Lean-

Leander. Ganz gut, mein lieber Hannsw., hilff mich auskleiden, und den Schlafrock anlegen.

Hannsw. hilfft seinen Herrn auskleiden, während solchem sagt

Leander. In Wahrheit, ich bin heute ganz niedergeschlagen, und ich empfinde gewisse innerliche Regungen, die mich von der Welt und allen unordentlichen Leben auf einmahl ablenken wollen. Ich habe ernsthaffte Betrachtungen, über meine bishero geführte Aufführung angestellet, und erkannt, daß wenn ich darinnen fortfahre, mir Reue, Unglück und zulezt die Verzweiffelung, auf den Fuß nachfolgen und in den Abgrund des Verderbens stürzen wird. Ich bedaure, daß ich meinem Vater so viel Verdruß gemacht. Sein Zorn, den er gegen mich heget, ist nur allzu gerecht. Ich habe seinen Haß durch meinen Ungehorsam verdienet. Ich bin straffbar. O Himmel! gieb mir doch die Kraft, einen neuen Lebenswandel anzutretten und darinnen zu verharren. Die Früchte, die uns die Wollust darreicht, schmecken zwar anfangs süsse, sie führen aber ein tödliches Gifft bey sich. Was hat man von einem freyen und üppigen Weltleben, worzu uns die Jugend verleitet? nichts anders, als daß man sich einen nagenden Gewissenswurm zuziehet und dem Herzen alle Ruhe raubt.

Hw. Ist über des Leanders Rede ganz weichherzig geworden, kann sich zulezt des Weinen nicht enthalten, sagt: Nimmermehr hätte er dieses von Hr. Leander geglaubet,

daß er auf einmal so tugendhaft werden würde. Was der alte gnädige Herr nicht hierüber für eine Freude haben würde. Er sollte nur selbst bedenken, wie viel Verdruß er nicht seinem armen Vater gemacht habe. Er sey ja der liederlichste Mensch, der auf der Welt zu finden. Rauffen, schlagen, fluchen, schwermen, den Weibsbildern nachlauffen, Geld depensiren und Schulden machen, wären des Leanders gewöhnliche Verrichtungen gewesen. Es seye gut, daß er zur Erkänntnuß kommen, sonst würde es in Wahrheit mit ihm kein gutes Ende genommen haben.

Leander. Es ist alles wahr. Du weißt aber nicht, mein guter Hannsw., wie sehr Personen von meinem Stande zu bemitleiden sind. Du hast gut reden. Deine niedrige Herkunft, deine Armut, dein geringer Dienst, und deine schlechten Kleider, alles dieses bewegt dich zur Demut und einem stillen Leben. Bey mir hingegen findest du gerade das Gegentheil. Ich will alles dasjenige mit Stillschweigen übergehen, was einem Stolz und Uebermuth bey dem Menschen zu erwecken fähig ist, und dir nur das einzige sagen: Solltest du nur einen Tag versuchen, was Geld und schöne Kleider machen, du würdest gewiß ganz anders reden.

Hannsw. Das wollte er endlich wohl glauben. Ein Pfau gienge stolz, so lange er den Kopf aufwärts trage, wenn er aber die heßlichen Füsse erblicke,

blicke, so ziehe er sein schönes Spiegel-Rad auf einmal ein, und wäre ganz beschämt.

Leander. Ja wohl hast du recht. Ach! wie glücklich bist du nicht, mein lieber Hannsw.! Du hast nur ein schlechtes Livrée-Kleid an, aber es ist viel höher, als das meinige zu schätzen. Ich bitte dich, lege doch auf einen Augenblick mein Kleid an, es ist zwar reich mit Gold besetzt, und dennoch wirst du, so bald du es angeleget, nach dem deinigen seufzen, weil es dir so viele Verdrüßlichkeit zuziehen wird, die du dir wohl nicht jetzo einbildest.

Hannsw. Das könnte er ohnmöglich glauben, ein Kleid könnte keinen Verdruß machen. Doch dem Hr. Leander zu gefallen, wolle er es auf eine Viertelstunde probiren.

Leander. Du wirst mir eine Freude machen, denn ich habe schon lange darauf gewartet. Erkenne meine Demuth, ich will bey dir diesmal die Stelle eines Dieners vertretten und es dir anlegen helffen. Ich weiß aber, in kurzen wirst du deswegen übel auf mich zu sprechen seyn.

NB. Leander hilft Hannsw. sein Kleid anziehen.

Hannsw. Es wäre ja Herr Leander auf einmal eine ganz umgekehrte Person geworden. Er bedanke sich, daß er einen Diener bey ihm abgeben wollen. NB. hat seine beliebige Lazzi bey Anlegung des Kleides. Glaubet selbst, daß ihm solches ein gutes Ansehen geben müßte. Es wäre ihm viel lieber, als das Seinige &c.

Leander (ergreift Hannsw. sein Kleid und Huth und sagt) Genug. Ich habe dein Kleid verlangt, um sicher und ungehindert aus dem Hause kommen zu können, und dieses habe ich anjetzo. Noch eines fehlet mir, das sind die Schlüssel. Canallie, gieb mir sie den Augenblick her. Oder beym Wetter, ich breche dir den Halß so gleich auf der Stelle.

Hannsw. Für Verwunderung ganz ausser sich selbst. Erkennet nunmehro zu spat, auf was für Betrug Leander durch seine Verstellung umgegangen. Ist in tausend Aengsten, wirft sich zu seinen Füssen, und bittet, er möchte ihn doch nicht unglücklich machen. Die Schlüssel könnte er nicht hergeben, sonst würde ihn Herr Odoardo nicht allein aus dem Dienst stossen, sondern auch mit der größten Straffe belegen. Es möchte doch Herr Leander das Verbot eines Vaters bedenken.

Leander. Was Vater! Meinetwegen kann er dich in kleine Stücken zerhauen, was ist mir daran gelegen. Fort, ohne die geringste Widerrede, gieb mir die Schlüssel her. Wo nicht, so will ich mit dir, du Höllen-Hund, auf das grausamste verfahren. Gieb die Schlüssel her, sag ich dir zum letzten mahl, sonst bist du in diesem Augenblick ein Kind des Todes. (stellet sich als ob er Hannsw. erwürgen wollte)

Hannsw. schreyet um Gnade und Barmherzigkeit, ist voller Furcht und ziehet unter Weinen und Lamentiren endlich ganz langsam die zwey

Schlüs-

Schlüssel aus dem Hosen-Sack, wobey er seine Leichtglaubigkeit bedauert, des Leanders sein Kleid angezogen zu haben.

Leander (reißt dem Hannsw. die Schlüssel aus der Hand und sagt) Schweig. Bestie! Es geschiehet dir recht. Warum läßt du dich zu meinem Wächter und Aufseher bestellen? Höre anjetzo, was ich dir sagen will, wirst du nicht in diesem Zimmer bleiben, mein Kleid nicht anbehalten, oder erfährt mein Vater auf was Art ich die Schlüssel von dir bekommen; machst du das geringste Geschrey, und bist nicht ruhig, zumal ich schon dafür gesorgt, um dir einen Zeitvertreib zu machen: So schwöre ich dir zu, daß es dir das Leben kostet. Leb wohl, mein armer Hannsw. Siehe, ich umarme dich. Sey mir aber gehorsam, oder bey allen Blitz und Wetter, ich werde dich mit eigner Hand umbringen. (und mit Hannsw. seinem Kleid gehet ab.)

Hannsw. Es wäre Leander ein rechter Teuffel in menschlicher Gestalt. Was er jetzo anfangen sollte? Für Odoardo Zorn habe er sich zu fürchten, sage er ihm das geringste, so brächte der Sohn ihn um das Leben; wo aber nicht, so hätte er von dem Vater die größte Straffe zu gewarten. Ueber dieses hätte Leander ihm sein Kleid mitgenommen, jedermann würde ihn also für schuldig halten. Er sey also voller Angst und Unruhe, und wisse nicht, was er für einen Entschluß ergreiffen sollte. Ist erschrocken, da

er die Stimme des Odoardo höret, bezeigt hierüber seine Lamentation, sucht sich für ihm zu verstecken, und da er in der Angst keinen sichern Ort findet, verdeckt er sein Gesicht mit dem Kleid, um von ihm nicht erkannt zu werden.

Achter Auftritt.

Odoardo und Lancet.

Odoardo. Sehet, mein Herr! Dort steht mein ungerathener Sohn. Weil er so öfters unnöthige Händel aufängt, und rechtschaffenen braven Leuten mit dem Degen Blut abzapffen will, so will ich auch einmal zu seiner Gesundheit eine gute Portion von dem Seinigen abzapffen lassen. Sein Temperament ist zu hitzig, man muß also die vehemente Wallung seines Geblüts in etwas zu schwächen suchen. Es wird mir lieb seyn, wenn er durch dieses Mittel gezwungen wird, einige Tage sein Zimmer zu hüten. Hier schenke ich euch zum voraus 6. Ducaten für eure Bemühung, ihr sollt nach geschehener Sache noch einmal so viel von mir bekommen.

(giebt Lancet Geld.)

Hannsw. sagt abseits, daß er nicht verstehen könnte, was Odoardo rede, er mögte gerne wissen, warum er alleweile die Augen auf ihn richte, und was er mit diesem Fremden für einen Handel habe, daß er solchen Geld gegeben. Beklagt, daß ihm Leander so schelmisch sein Kleid verwechselt, er fange jetzt selber an zu glauben,

daß

daß es ihm viele Verdrüßlichkeit zuziehen würde. Schmälet auf Leander, und bedauert sich selbst.

Lancet zu Odoardo. Ich danke in Unterthänigkeit. Ich mache mir die größte Ehre daraus, wenn ich mit meiner erlernten Kunst, Ew. Gnaden in etwas zu dienen vermögend bin. Allein, wie können, mein gnädiger Herr! verlangen, daß ich Dero Herrn Sohn zur Ader lassen soll? Wird er es auch zulassen? Und im Fall er sich Dero Befehl wiedersetzen sollte, wie hab ich mich dabey aufzuführen? Soll ich Gewalt brauchen; so brauche ich Hülffe, denn ich allein werde wenig auszurichten vermögend seyn.

Odoa. Ja ihr sollt Gewalt gebrauchen. Auf keine andere Art kann mein Befehl nicht vollzogen werden. Ich habe euch erwählet, weil ich weiß, daß ihr ein geschickter und herzhafter Mann seyd. Ich habe schon Leute, die mein Sohn nicht kennen wird, zu eurer Hülffe bestellt. Auf solche habt ihr euch zu verlassen. Kommt. Ich will sehen, ob sie schon angelanget sind. Wie ihr euch übrigens dabey zu verhalten, will ich euch in meinem Zimmer sagen.

Lancet. Wie viele Unzen Blut soll ich weglassen?

Odoa. Zwanzig bis vierundzwanzig Unzen Blut, werden ihm nicht viel schaden. Folget mir.

Odoardo mit Lancet gehet ab.

Hannsw. hat die letzten Worte von Unzen Blut weglassen gehöret, hierüber seinen Argwohn, ob

es nicht ihn, als den Unschuldigen, treffen könnte? Ein eißkalter Schauer überfalle ihm auf einmal, bey den Gedanken, daß man vielleicht das Absehen hätte, sein kostbares Blut zu vergiessen. Er sey schon, von der blossen Einbildung, mehr todt als lebendig. Boßhaffter Leander! Armes Hannswurstel! Ey du verteuffeltes Kleid! freylich machst du mir Verdruß, du wirst mich noch gar um das Leben bringen. Weg von meinem Leibe, mit Lust will ich dich mit Füssen tretten, O du meine allerliebste alte Jäcke, warum must du doch jetzo einem Betrüger seinen Leib bedecken? Hätte ich dich jetzo, wie viel Busserle wollte ich dir nicht geben 2c. 2c. Fasset endlich den Entschluß, Leanders Kleid auszuziehen und will alsdenn sehen, wo der Zimmermann ein Loch gelassen, indem er sich aber in der Geschwindigkeit ausziehen will,

kömmt *a tempo* darzu

Neunter Auftritt.

Bricocolo und Cospetto di bacco als zwey Klopff-Fechter gekleidet, mit langen Pistoletten.

Beede halten den Hannsw. auf, jeder nimmt ihn bey der Hand und führen ihn unter vielen Complimenten wieder zurück. Hannsw. ist gantz erschrocken über beeder Anblick.

Bricocolo. Wohin? mein Herr! bleiben sie.

Wir

Wir haben mit einander zu sprechen. Wo in einer Sache kein Anfang ist, da ist auch kein Ende. Rom wurde nicht in einem Tag erbauet, und kein Meister ist jemahls von Himmel gefallen. Sie sollen rechtschaffen bedienet werden.

Cospetto di bacco. Ich mache nicht viel Worte. Die Erfahrung wird es lehren. Heute gebe ich Ihnen, mein Herr, die erste Lection, sie wird aber so nachdrücklich seyn, daß sie auf lange Zeit daran genug haben werden.

Hannsw. wird immer furchtsamer, bittet die beeden Herren um des Himmels willen, sie mögten ihn doch gehen lassen. Er könne sie nicht, und verlange auch nicht etwas mit Ihnen zu schaffen zu haben. Sie sollten sich fortpacken, oder ihm seiner Weege gehen lassen. Er sey nur ein armer Bedienter, und sie würden ihm gewiß für den Unrechten ansehen.

Bricocolo. Nein, mein Herr, bleiben Sie. Wir erkennen an dem Kleid, das sie anhaben, daß sie der Mann sind, welchen wir suchen. Habe der Herr Bruder die Gütigkeit und versperre er die Thüre von diesem Zimmer, damit wir in unserer löblichen Arbeit nicht gehindert werden.

Cospetto di bacco (stellet sich, als ob er die Thüre zuschliesse) Der Herr Bruder hat recht. Diese Vorsicht kann nicht schaden.

Hannsw. Seine Lamentation über Leanders verdammtes Kleid. Es würde ihn noch gar um das Leben bringen. Er wisse sich nicht mehr zu

rathen noch zu helffen. Fasset endlich Muth, und fragt die zween Fremden, was sie bey ihm wollten, mit ihren langen Stecken. Wenn sie ihn nicht gehen liessen, wollte er Mord und Feuer schreyen.

Cospetto di bacco. Stille, mein Herr! Kein Geschrey. Ich habe keine Zeit zu verliehren. Sie müßen wissen, daß ich der berühmte Cospetto di bacco bin.

Hannsw. Wenn er einen Toback von ihm verlange, warum er es nicht gleich gesagt, hier wäre seine Dose: soll sich selbst einen nehmen. Aber alsdenn seiner Wege gehen.

Cospetto di bacco. Ich habe den Henker von dem Toback. Mein Name ist Cospetto di bacco. Ich bin ein berühmter Klopff-Fechter und hieher bestellet worden, um Ihnen in meiner Kunst Lection zu geben.

Bricocolo. Was ich für ein Meister bin, ist aller Welt bekannt. Es ist genug, wenn ich sage, daß ich Bricocolo heisse. Ich werde also die Ehre haben, dem Herrn die erste Lection in Klopff-fechten zu geben.

Cospetto di bacco. Dieses werde ich, so wahr ich Cospetto di bacco bin, nicht gestatten. Ich habe meinen Namen unsterblich gemacht, vielen tausenden habe ich die Hälse gebrochen. Ich führe meine glaubwürdige Attestata bey mir. Sehen sie, mein Herr, diese Schrifft, und die daran herunter hängende Ohr-Wäschel, die ich denenjenigen Klopff-Fechtern abgehauen, welche

sich

sich gerühmt, mehr als ich zu verstehen. Glauben sie diesen Zeugnissen, und erlauben sie, daß ihre allerschönste lange Ohren, die Zahl derer andern an dieser Schnur vermehren dürfen.

(Er zeiget ihm eine Schrift, woran eine lange Schnur mit angereiheten Ohren hanget.

Hannsw. Voller Furcht, greift sich an die Ohren, weil er selbige schon glaubt verlohren zu haben. Bittet um Gnade und Barmherzigkeit, und daß man ihn verschonen mögte. (verwünscht abermals abseits des Leanders sein Kleid, so er anhat.

Bricocolo. Was wollen diese Attestata gegen die meinigen seyn; sehen sie einmal, mein Herr! diese unwidersprechliche Beweise meines Ruhms und meiner Geschicklichkeit, als ein Meister aller Klopffechter habe ich schon 99. Nasen abgehauen, wie sie hier zählen werden; und ich hoffe, daß die Ihrige die Zahl hundert, voll machen wird. Sie werden also gütigst erlauben . . .

(zeiget eine Schrift mit einer Schnur mit angereiheten Nasen)

Hannsw. nennet Bricocolo einen blauen Kohl, sollen ihm um des gütigen Himmels willen seine Nase und Ohrwäschel zufrieden lassen. Er habe ja keinem nichts zu Leid gethan. Seine beliebige Lamentation, und verwünschet abermals das verdammte Kleid, so er auf dem Leibe trage, und daß er sich durch seine Einfalt so viel Unglück zugezogen habe.

Cospetto di bacco. Wozu dienet das viele Reden, ich habe keinen Augenblick Zeit mehr zu verliehren. Allons, mein Herr! wir wollen einmal einen gesegneten Anfang machen. Stellen sie sich in Position. Sie stehen ja da wie ein Kloz. Haben sie acht! dieses muß die erste Stellung seyn. Gedult, ich sehe wohl, daß ich schwere Arbeit mit ihnen haben werde. Den Kopf in die Höhe, den Leib eingebogen, mit dem einem Arm das Gesicht etwas bedeckt; es ist besser den Arm, als den Kopf zu verliehren. Den Fuß muß man also stellen, daß man leicht einen Zurückschritt, oder eine Wendung machen kann. (stellet Hannsw. mit gewaltsamer Art in Position, kann aber nicht mit ihm zurecht kommen.

Hannsw. schreyet, daß ihm weh geschehe, ruft um Hülfe.

Cospetto di bacco (hält Hw. das Maul zu, daß er nicht schreyen soll) Stille, mein Herr! in Wahrheit, mein Herr Bruder weiß mit Personen ihres gleichens nicht umzugehen. Kommen sie her, nehmen sie von mir Lection. Nur spielende soll der Kopf herunter seyn. Hier haben sie hölzerne Waffen, wehren sie sich. Lesen sie sich aus, die Wahl steht ihnen frey. Sie haben mit einem Mann, wie Cospetto di bacco zu thun.

Bricocolo (zerret Hw. wieder auf seine Seite) Zum Wetter, laß mir der Herr Bruder diesen Mann zufrieden. Er ist mir übergeben

ben worden, und wenn ich einmal die Hand an das Werk gelegt, da muß man mich nicht hindern, oder man hat es mit mir auszumachen.

Hannsw. Er sey bereits mehr tod als lebendig. Entdeckt wer er ist. Sollen ihn doch nicht umbringen.

Cospetto di bacco (reißt den Hannsw. abermals auf seine Seite) Man kennt den Vogel an seinen Federn, und der Herr ist uns nicht unbekannt. Fort, ich muß zum Donner dem Herrn Lection in Fechten geben, und wer mich hindern wird, dem will ich den Hals brechen.

Bricocolo. Was, den Hals brechen? Beym Wetter, wir wollen sehen, wer dem andern zuerst den Hals brechen wird.

Bricocolo und Cospetto di bacco kommen hierauf mit einander in Streit, und schlagen sich auf eine solche Art, daß Hannsw. allezeit in der Mitten zwischen ihnen zu stehen kommt, und von beyden die Schläge auf ihn allein fallen, und wenn er einen Schlag bekommen, so schreyet der, dem es hat treffen sollen, ob ihm noch so weh geschehen.

Hannsw. Bittet um des Himmels willen, sie mögten sich doch zu schlagen aufhören. Der Antheil, den er an ihrem Streit nehmen müßte, empfinde er allzunachdrücklich.

Bricocolo (hält endlich innen und sagt:)

Wohl, ich sehe, daß heute nichts anzufangen ist; ich werde schon ein andermal wiederkommen. Der Herr Bruder Cospetto di bacco aber soll mir den Streich nicht umsonst gespielet haben. Wir treffen schon einander an dem bewußten Ort wieder. Indessen wird mein Herr Scholar so gut seyn, und mich für meine erste Lection, die ich ihm gegeben, bezahlen.

Hannsw. Lamentiret, er hätte so viel Schläge bekommen, und jetzo sollte er noch dafür darzu bezahlen.

Cospetto di bacco. Es ist nicht mehr, als billig.

Bricocolo. Bezahle mich der Herr, ohne sich lange aufzuhalten, oder ich werde seine Nase für meine Bezahlung annehmen. (drohet Hw.)

Hannsw. Voller Furcht, bittet ihn nur seine Nase zu lassen, will gerne bezahlen; ziehet einen Beutel heraus, giebt Bricocolo Geld; welcher seine Drohungen wiederholet, so, daß ihm Hannsw. mehr zahlen muß.

Bricocolo. Seine Danksagung, und mit Complimenten (gehet er endlich ab.)

Hannsw. Ist froh, diesem loß geworden zu seyn.

Cospetto di bacco. (hält die Hand auf) Mein Herr! diesesmal wird es genug seyn. Ich bitte gleichfalls um meine Bezahlung, oder um ihre allerschönsten Ohrwäschel. Sie wissen, daß ich Cospetto di bacco heiße, machen sie mich also nicht böse.

Hannsw. Nein. Giebt ihm den ganzen Beutel. Mehr habe er nicht.

Co-

Cospetto di bacco. Ich danke, mein Herr! sie sind allzufreygebig. Ich stehe ferner zu ihren Diensten; vorjetzo aber bin ich dero Diener.

(gehet auch ab)

Hannsw. Danket es dem gütigen Himmel, daß sie beede fort sind, und er mit dem Leben davon gekommen. Keinen solchen Schrecken habe er niemals ausgestanden, indem er in Gefahr gewesen, die Nase und Ohrwäschel zu verliehren. Klaget über Schmerzen, von wegen der empfangenen Schläge. Alles dieses, was er ausgestanden, verursache das verwünschte Kleid des Leanders, so er anhabe. Ist froh es jetzo vom Leib bringen zu können: will sich alsdenn in aller Geschwindigkeit ausziehen.

à tempo darzu

Zehenter Auftritt.

Mordeisen in einem Mantel, unter welchem er mit Pistolen, Degen, Dolchen 2c. behänget ist.

Mordeisen. Verbleiben sie, mein Herr! und entschuldigen sie meinen freyen Eintritt in dieses Zimmer. Der Ruf von ihrer heldenmüthigen Tapferkeit hat mich hierher gezogen, um durch Degen, Dolche, Pistolen, oder Canonen zu erfahren, ob sie würklich derjenige tapfere Mann sind, der meinen erworbenen Ruhm verdunkeln soll.

Hannsw. Ist über diese Anrede erschrocken, fürchtet,

tet, daß sich ein neues Unglückswetter über seinem Haupte aufgezogen; das Blut erstarre ihm, für Furcht in seinen Adern. Sagt hierauf zu dem Fremden: er mögte ihn um des gütigen Himmels willen zufrieden lassen. Er werde ihn verkennen, und etwann für den Herrn Leander ansehen. Er wäre nur ein armer Bedienter, sey nichts weniger als tapffer, und hätte bereits so viel Schrecken ausgestanden, daß er mehr tod als lebendig wäre.

Mordeisen. Dasjenige Kleid, so der Herr anhat, giebt mir schon zu erkennen, daß ich meinen gesuchten Mann hier angetroffen. Geben sie sich also zufrieden, mein Herr! wir wollen unsere Sachen ganz kurz machen.

(hier breitet er seinen Mantel auf die Erde auf, und ziehet mit einer Kreide einen Strich durch die Mitten des Mantels)

Hannsw. Seine furchtsame Lazzi über diese Zubereitung. Dieser Mensch trage ein ganzes Zeughauß von Waffen auf seinem Leibe. Verwünscht abermals das unglückliche Kleid, so er angezogen. Nunmehro sehe er wohl, daß es um ihn würde geschehen seyn. Fragt den Fremden, was er ihm zu Leid gethan? er habe ihm ja in seinem Leben nicht gesehen; soll ihn doch also verschonen.

Mordeisen. Worzu dienet diese Verstellung? Mein Herr! sie müssen wissen, daß ich Mordeisen heiße. Ich muß mich des Tages wenigstens

stens dreymal auf Leib und Leben raufen. Die Welt erzittert vor meinem blossen Namen. Ich bin ein rechter Feuerteufel, ich nähre mich von Pulver, Bley und Kugeln, viele hundert tapfere Helden hat mein preißwürdiger Arm in die andere Welt schicken sollen. Und sie, mein Herr! wollen mir meinen Ruhm streitig machen? Wohlan! wir wollen sehen, wer von uns beeden dem andern zuerst das Lebenslicht ausblasen wird.

Hannsw. Versichert bey allen Göttern, daß er dem Herrn Mordeisen nicht einen Augenblick seinen Ruhm streitig machen wollte; er mögte doch Erbärmung mit ihm haben.

Mordeisen. Mein Herr! machen sie keine Weitläuftigkeit. Zeigen sie ihre Herzhaftigkeit. Wir wollen raufen, daß das Blut gleich Strömen Wasser aus unsern Adern sich ergüssen soll.

Hannsw. Nein. Er verlange keinen Tropffen von seinem Geblüt zu verliehren. Ist voller Verzweifelung.

Mordeisen. Erwehle sich der Herr eine Art des Todes, wollen wir mit dem Degen, mit dem Dolche, oder durch Kugeln uns schlagen? es ist mir alles einerley. Hier, sie haben die Wahl.

(präsentiret Hw. Dolch und Degen)

Hannsw. Zittert und bebet, sagt unter Weinen: er habe den Henker von allen diesen mörderischen Waffen, er verlange sich nicht zu schlagen. Er hätte nur ein Leben, und niemand könnte ihm solches wiedergeben. Das Sprüchwort heisse:

besser als ein Bettler lebend seyn, als ein reicher Mann zu sterben. Verspricht Herrn Mordeisen alles was er nur im Vermögen, zu geben, wenn er ihm Gnade wiederfahren liesse.

Mordeisen. Ich werde, mein Herr! als ein Bruder an ihnen handeln. Ich sehe wohl, ihr grosser Heldengeist verlachet Degen, Dolche und alle dergleichen Waffen. Sehen sie hier diesen auf der Erde ausgebreiteten Mantel. Ich habe mit der Kreide einen Strich durch die Mitten gezogen. Aus besonderer Gefälligkeit knieen sie hier auf dieser Seite, ich werde auf der andern Seite ein gleiches thun; alsdenn wollen wir bald aus einander kommen.

Hannsw. Will nicht niederknieen, fürchtet das größte Unglück.

Mordeisen. (hält Hannsw. eine Pistole vor den Kopf und sagt:) Zum Donner knieen sie hier nieder, oder ich schiesse den Hrn. das Gehirne aus dem Kopf. Fort, verzagte Canaille! wie lange soll ich noch warten?

Hannsw. Fällt von solchen Drohungen mit äussersten Schrecken auf die Knie, weinet, klaget und bittet um sein Leben.

Mordeisen (giebt Hannsw. eine Pistole) Hier, mein Herr, nehmen sie hin! sie ist so gut und stark, als die meinige gefüttert. Allons, Courage! zum Wetter, den Hahn aufgespannt. Wer wird so zaghaft seyn, mit Lust wollen wir einander die Hirnschale einschiessen. Warum zittern sie so? fort mit der Pistole, so, wie ich

ausparirer, und wer zuerst sein Tempo ersiehet, der druckt loß, so ist der Teufel auf einmal geschehen. Es ist ja nur eine blosse Posserey.

Hannsw. Mit Zittern und Zagen. Wie? eine Posserey? die Hirnschale einzuschiessen? Ach Gnade! Barmherzigkeit. O ich unglücklicher Hannswurst! Ach du verdammtes Kleid! Feuer! Mord! Brand! wer kömmt mir zu Hülfe? Ich sterbe . . .

Mordeisen. Ich sehe wohl, der Herr ist ein verzagter Kerl. Warum verderbt er mir die Freude, daß ich ihm recht methodice tod schiessen kann. Wohl, was ist zu machen? man muß sich in die Zeit zu schicken wissen. Habe der Herr acht: wenn ich drey sage, so wird ihm schon die Kugel durch seinen dicken Schädel gefahren seyn. Allons! eins, zwey, zwey . . . drey.

(NB. druckt die Pistole loß, die nicht geladen, sondern nur etwas Pulver auf der Zündpfanne gehabt hat)

Hannsw. Sagt: Moro, ich sterbe, und fällt als tod unter Zappeln an Händ und Füssen auf die Erde.

Mordeisen. (stehet auf und sagt für sich) Der arme Teufel! er hat Schrecken und Aengsten genug ausgestanden. Er wird eine Weile daran gedenken. Ich muß es dabey bewenden lassen, und mich eiligst von hier wegbegeben, es könnte sonst dem Herrn Mordeisen übel ergehen.

(rafft seine Sachen zusammen und gehet eiligst ab)

Eilfter Auftritt.

Lancet mit Barbiergesellen und einigen Bedienten.

Lancet. Wir wollen das Beste hoffen. Jedoch, was sehe ich? Herr Leander liegt hier auf der Erde. Was fehlet ihm? kommt, meine Leute! helft ihm auf, das ist die schönste Gelegenheit, sich seiner zu bemächtigen.

(Lancet mit seinen Leuten gehen zu Hannsw. und helfen ihm aufstehen, halten ihn aber)

Hannsw. Sagt, daß er tod geschossen. Ob er auch da keine Ruhe haben könnte; man sollte ihm doch zufrieden lassen.

Lancet. Ich sehe wohl, daß meine Hülfe hier höchstnöthig ist, und es ist mir leid, ihnen, mein Herr! in so schlechten Zustand anzutreffen. Ich weiß moralisch gewiß, daß sie symptomatische Anfälle von der Narrheit bekommen werden. lassen sie mich einmal ihren Puls fühlen. Ja, ja, die Wallung des Geblüts ist sehr vehement. Das Fieber und zwar ein hitziges ist in vollem lauf, sich den Lebensgeistern zu nähern. Es ist aus diesen ausschweifenden Ideen wahrzunehmen, daß die Krankheit schon den Sitz der Mondsucht nahe ist. Beym nächsten Schritte wird sie das ganze cerebrum in Besitz nehmen. Es ist hohe Zeit, daß man mich geruffen. Gedulten sie sich; ich will ihnen Luft durch Eröff-

nung einer Ader machen. Wenn das überflüssige Geblüt einmal weg ist, wird es schon besser werden. Man ziehe ihm das Kleid aus.

Bediente wollen Hannsw. das Kleid ausziehen.

Hannsw. Wehret sich, schmälet auf die unerhörte Grausamkeit, daß man sein edles Blut vergiessen wolle. Jetzo suche man ihn vollends um das Bisgen Leben, so ihm die andern Schelme gelassen, zu bringen. Ohnerachtet dessen, was er seit kurzem ausgestanden, wäre er, wie er sehe, noch nicht gestorben. Aber jetzo beraube man ihn auf einmal aller seiner Sinnen.

Lancet. Folgen sie doch gutwillig dem Willen ihres Herrn Vaters, und machen sie nicht, daß wir mit Gewaltthätigkeit denselben vollziehen müssen. (zum Bedienten) Vollziehet den empfangenen Befehl.

Bediente greifen Hannsw. noch einmal an. Dieser versichert, nicht Leander, sondern der betrogene arme Hannsw. zu seyn.

Lancet. Die Erkänntniß seiner selbst ist dem armen Herrn schon entwichen. Er befindet sich in einem gefährlichen Zustand. Eine Agathie, und sodann eine Epilepsie, oder Paroxysmos Apoplecticos, wird unvermeidlich erfolgen. Geschwind! steht mir bey; es ist kein Augenblick Zeit zu verliehren.

Hannsw. Ueber so barbarische Drohungswörter erschrocken, fällt endlich als ohnmächtig unter

Klagen und Verwünschung des Kleides, so er anhat, denen Bedienten in die Arme.

Lancet. Ich habe es vorausgesehen. Geschwind, bringet ihn in sein Zimmer; leget ihn in das Bette, dort will ich ihm rechtschaffen zur Ader lassen.

(Hannsw. wird von denen Bedienten unter schwachem Widerstand abgetragen, und alle gehen mit ihm ab).

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer von einem Coffeehauß.

Baron Valville und Leander in einem andern Kleid.

Leander. Wie! mein lieber Valville, muß ich dich hier antreffen?

Valville. Mein werther Vetter, ich bin dein Diener.

Leander. Es ist schon eine Stunde, daß ich dich in der ganzen Stadt gesucht.

Valville. Wärest du gleich hierher gekommen, so würdest du dir den Weg erspahret haben.

Leander. Wer kann sich einbilden, daß du hier so allein anzutreffen bist. Wie? alle Schönen begeh-

begehren von dir geliebt zu werden, und Mademoiselle Dorsin, die größte Schönheit von Paris, wünscht deine Frau zu werden, und du kannst ohne Gesellschaft deine Zeit zubringen?

Valv. Mein Vetter, du würdest dieses nicht sagen, wenn du so, wie ich, diesen Morgen ein gewisses junges Frauenzimmer erblicket hättest. In meinem Leben habe ich keine schönere Person, als diese, gesehen.

Leand. Wer ist sie? ich muß sie auch kennen. Ist sie eine Pariserinn? oder eine Fremde?

Valv. Ich habe sie in dem Postwagen, der von Bourdeaux angekommen, gesehen, mehr weiß ich dir nicht zu sagen.

Leand. Und hat sie dir gefallen?

Valv. Vollkommen.

Leand. Wenn ich sie gesehen, und sie hätte mir gefallen, so wollte dir jetzo schon ihren Namen, Zunamen, ihr Vaterland und ihren Stand sagen. Ja ich würde ihr allbereits eine Liebeserklärung, nach meiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit, gemacht haben.

Valv. Mein Vetter! verzeyhe, du bist ein wenig zu hitzig in deinen Unternehmungen.

Leand. Und du bey deinem Glücke allzuschläfrig.

Valv. Bey dieser Gelegenheit wünschte ich wohl, daß du mir beystehen mögtest.

Leand. Ich werde dir als ein Freund beystehen, aber morgen.

Valv. Und warum nicht heute?

Leand. Weil ich etwas anders zu verrichten, so

eben die Ursache ist, weswegen ich dich zu suchen anhero gekommen.

Valv. Und was verlangst du von mir?

Leand. Deinen Degen.

Valv. Zu was Ende?

Leand. Ich muß mich mit jemand schlagen. Ich weiß, daß der deinige gut ist, und auf den meinigen kann ich mich nicht verlassen.

Valv. Wer hat dich denn herausgefordert?

Leand. Wer sollte wohl so viel Herz haben? ich selbst habe ihn gefordert. Weißt du, wer es ist? es ist ein eifersüchtiger Rentmeister, der nicht leiden will, daß ich seine Frau besuche.

Val. Hier hast du meinen Degen, doch wenn ich dir rathen soll, so thue es nicht.

Leand. Ey Possen. Nimm, hier will ich dir dafür indessen den meinigen geben.

Val. Aber dein Vater?

Leand. Er hat mir verbotten nicht aus dem Hause zu gehen. Ich habe aber einen raren Spaß angestellet, weil ich jezo keine Zeit habe, will ich dir es schon ein andermal erzälen. Du siehest wie ich ihm gehorsam bin.

Valv. Du thust übel daran. Indessen wünsche ich, daß dich der Himmel für Unglück bewahren wolle.

Leand. Sey unbekümmert. Ich werde dir in kurzem als ein Sieger deinen Degen mit vielem Dank von meines Feindes Blut gefärbt wieder zustellen. (gehet ab)

Zwey=

Zweyter Auftritt.

Marianna.

Valville (allein) Ich wünsche, daß er unverletzt wieder zurückkehre, damit er mir meine schöne Fremde auskundschafften möge. Denn zu dergleichen Verrichtungen ist er wie ein Spühr-Hund zu gebrauchen.

Marianna (mit Geschrey ganz erschrocken und sich umschauende aus der Scena gelauffen und sagt) Helfft . . . rettet mich, ach! ich bin des Todes . . . .

Valville (für sich) Wie! was sehe ich? Das ist ja die liebenswürdige Fremde, die mir so sehr an dem Herzen liegt.

Marianna. O Himmel! Der Schrecken hat mich ganz ausser Athem gesetzt (sie fällt ganz entkräfftet auf einen Stuhl und sagt:) Ach! alle Lebens-Geister entgehen mir auf einmal. Ist niemand vorhanden, der einer Unglücklichen beyspringet? O wehe! Ich sterbe . . (wird ohnmächtig)

Valv. Fasset Muth, mein Frauenzimmer! Erholet euch. He! Ihr Leute, Bediente, Coffee-Sieder, kommt zu Hülffe . . Sie ist mehr todt, als lebendig . . . Was ist dieses für ein glücklicher, aber auch zugleich schmerzhaffter Zufall für mich. (ist bestrebt, um sie wieder zu ermuntern). Dem Himmel sey Dank! es scheinet, daß sie sich wieder zu erholen anfängt. Beherzt, schönes Frauenzimmer! Kommet wie-

der zu euch selbst. Sehet mich hier zu eurer Hülfe, ihr habet nichts zu befürchten.

(er hält sie in seinen Armen, küsset ihr die Hand)

Marianna. Wo bin ich? Wer seyd ihr? mein Herr! zurück, zur Gnade, entfernet euch von mir.

Valville. Verzeyhet mir, meine Schöne. Ich bin zu eurem Beystand hier, und nicht, daß ich euch beleidigen will.

Marianna. Wohl! stehet mir bey. Lasset mich aber in Ruhe.

Valville. Ich gehorsame eurem Befehl. Sagt mir doch, mein Frauenzimmer, was war denn die Ursache eures Schreckens?

Marianna. Ich will euch solche mit wenig Worten entdecken, denn ich bin noch ganz entkräftet und das Reden fällt mir schwer. Ich wollte, wegen nöthiger Verrichtungen, in einen Lehen-Wagen steigen, und da ich im Begrif war, mich hinein zu setzen, wurde ich von einem unbekannten boßhafften Menschen zurückgehalten, selbiger wollte mit aller Gewalt zu mir in den Wagen springen. Ich weiß nicht, ob er mit dem Kutscher verstanden gewesen, denn dieser wollte nicht von der Stelle fahren. Ich sahe also kein anderes Mittel zu meiner Rettung, als unvermuthet die andere Wagen-Thüre zu eröffnen, und durch die Flucht mich der drohenden Gefahr zu befreyen. Diese Unternehmung ist mir auch glücklich von statten gegangen. So bald der

Sprung

Sprung geschehen, habe ich mich durch das Volk gedrengt, und bin in vollem Lauf, worzu mir Furcht und Angst die Kräffte verdoppelten, bis an diesen Ort gekommen. Ich fand die Hauß-Thüre eröfnet. Und weil ich keinen andern Weg zu meiner Sicherheit vor mich sahe, so habe ich meine Zuflucht hierher genommen. Alles dieses, was ich euch, mein Herr, erzehlet, scheinet mir ein Traum zu seyn, und kaum kann ich mir selbsten Glauben zustellen.

Valville. In einer grossen Stadt findet man viele verwegene Bösewichter, und dergleichen Zufälle sind in Paris ganz gewöhnlich. Doch gebt euch zufrieden, mein schönes Frauenzimmer, eine so liebenswürdige Person, als ihr seyd, hat nur von denen frechesten Nichtswürdigen einige Beschimpffung zu befürchten, alle andere Personen werden für euch so Hochachtung als Ehrfurcht hegen.

Marianna. Ich weiß, mein Herr, daß Leute von einem guten Lebenswandel, gegen unser Geschlecht so viel Höflichkeit, als ihr gegen mir ausgeübet, haben werden. Und das Andenken von meinem ausgestandenen widrigen Zufall wird dadurch versüsset, weil ich euch verbunden bleiben muß. Jedoch mit eurer Erlaubnüß . . . . . (will gehen)

Valville. Warum wollt ihr so geschwind von hier eilen? Ihr habt ja nichts mehr zu fürchten.

Marianna. Eben weil ich nichts mehr zu fürchten habe, muß ich nicht länger mehr hier bleiben.

Valville. Es ist mir leid. Meine Gesellschafft wird euch nicht allzu angenehm seyn.

Marianna. Es ist uns nicht allezeit erlaubt, dasjenige zu genüssen, was uns angenehm ist. Mein Herr! ich bin eure Dienerinn.

(will abermals gehen)

Valville. Verziehet doch nur einen Augenblick, und entdecket mir wenigstens euren Namen.

Marianna. Dieser mein Name verdienet nicht eure Aufmerksamkeit.

Valville. Ist eure Wohnung weit von hier entfernet?

Marianna. Sie mag weit oder in der Nähe seyn, so wird sich doch allezeit in solchem Hause diejenige befinden, welche eure unterthänigste Dienerinn ist.

Valville. Ich weiß, daß ihr diesen Morgen von Bourdeaux angekommen, denn ich habe euch bey eurer Ankunft gesehen.

Marianna. Wenn ihr so viel wisset, so werden alle weitere Fragen nichts mehr erforschen können.

Valville. Mademoiselle! ihr seyd sehr geheimnußvoll in euren Sachen.

Marianna. Und ihr, mein Herr! seyd ein wenig zu neugierig.

Valville. Indessen werde ich bey eurem annoch kränklichen Zustand doch niemals gestatten, daß ihr zu Fuß nach Hause gehet. Bedienet euch mei-

meines Wagens .. Holla! jemand sage meinem Kutscher . . . .

Marianna (für sich) Ich würde mich zu todt schämen, wenn ich mich in ein Wirthshauß sollte führen lassen.

Valville. Damit euch aber unterwegens nicht abermals ein neuer verdrüßlicher Zufall begegne, so werde ich die Ehre haben euch zu begleiten.

Marianna. Nein, mein Herr! durchaus nicht. Dieses werde ich niemals gestatten. Was würden die Leute sagen? Für was haltet ihr mich wol?

Val. Euer angenehmes Wesen in eurer Aufführung giebt mir zu erkennen, daß ihr ein Frauenzimmer vom Stande seyd. Ihr möget aber seyn, wer ihr wollet, so werde ich euch doch allezeit als eine Gebieterinn meines Herzens verehren.

Mar. So sehr mir euere Hochachtung angenehm ist, so mißfällig ist mir auch eure Widersetzung in meinem freyen Willen, denn ich kann euch nichts abschlagen, ohne euch zu beleidigen. Und wenn ich eure Anerbietung annehme, so beleidige ich mich selbst n.

Val. Wohl, Mademoiselle, ich verstehe euch. Ihr wollet mir eure Wohnung, euren Stand und Namen bloß zu dem Ende verbergen, damit ich euch niemals wieder sehen soll. Und ihr verlanget mich deswegen nicht mehr zu erblicken, weil ihr meine Hochachtung und Liebe verachtet. Vielleicht brennet euer Herz von andern Flammen, oder es ist zu hart und unempfind-

lich

lich. Ich muß dahero eurem Befehl nachleben, denn dafür bewahre mich der Himmel, daß ich euch im geringsten nur beleidigen sollte. He! es gehe jemand, um mir einen Lehen-Wagen kommen zu laßen.

Mar. (abseits) Wie unglücklich bin ich nicht! Soll ich sagen, daß ich in einem Wirths-Hauß wohne? Was wird man von mir halten? Wie betrübt ist nicht mein Zustand! In was für Verwirrung befinde ich mich nicht?

(Sie weinet)

Val. Ihr würdiget mich keiner Antwort? Ihr weinet, Mademoiselle? Was soll dieses bedeuten? Habe ich euch etwann durch ein Wort beleidiget? Redet, meine Geliebte, redet - - Ich bin bereit euch deswegen demüthigst um Verzeyhung zu bitten, und ist euch dieses nicht genug, so soll mein Blut selbst euch Genugthuung verschaffen. (Er nimmt sie bey der Hand und küsset solche zärtlich)

Mar. (ziehet ihre Hand zurück und sagt abseits) Ich bemitleide ihn, aber, wenn ich ihm meinen wahren Stand entdecke, so werde ich machen, daß er sich schämen muß.

Val. Kann ich, auch nicht ein Wort zur Antwort bekommen? Wer kann eure Thränen fliessen sehen, ohne euch trösten zu wollen, und wie möget ihr mir doch damit auf so schmerzhaffte Art das Herze rühren, wenn euch an meinem Mitleiden so wenig gelegen ist? Ach! ich beschwöre euch.

Ent-

Entdeckt mir euer Anliegen. Was fehlet euch? Womit könnet ihr zufrieden gestellet werden?

Mar. . . . Lasset mich durch einen Lehen-Wagen in die Behaussung der Frau Dutour bringen (abseits) Mein Ehrgeitz ist diesesmal durch die Zärtlichkeit verrathen worden.

Val. In das Hauß der Frau Dutour? Dieses ist ein bekandtes Wirths-Hauß. Ich komme öffters dahin, und die Wirthinn ist eine Freundinn von mir. Wohnet ihr in ihrem Hauß?

Mar. Ja. Mein wiedriges Geschick zwinget mich, daß ich da wohnen muß. Mein Herr, es würde mir zum Verbrechen gereichen, wenn ich mich gegen euch verstellen wollte. Ich muß euch sagen, daß wenn ihr glaubet, daß ich ein Frauenzimmer von vornehmen Stand bin, ihr euch in eurer Meinung irret. Ich verdiene eure Hochachtung nicht. Erkennet in mir eine arme unglückliche Waise. Ich bin eurer Gütigkeit nicht würdig. Der Zustand, worinnen ihr mich gesehen, hat ein Mitleiden gegen mich in eurem großmüthigen Herzen erwecket. Ihr habet mich allzugeschwind zu kennen verlangt. Ich kann mich hierüber nicht beleidiget befinden, denn ich bin eben diesem Mitleiden allzuviel Erkänntlichkeit schuldig.

Val. Ihr möget seyn, wer ihr wollet, so bin ich doch ewig der Eurige, nach kurz oder langer Zeit will ich dasjenige Versprechen wiederhohlen, so ich jezo hier zu euren Füßen ablegen werde . . .

(NB.

(NB. Er knieet vor ihr nieder und küsset ihr die Hand; in nemlichem Augenblick tritt Odoardo aus der Scena, und alle Dreye bleiben in Verwunderung stehen)

Dritter Auftritt.

Odoardo.

Odoardo. Was sehe ich?

Marianna. (Für sich abseits) O ich Unglückliche! Hier ist mein Wohlthäter. Ich muß mich verstellen.

Odoardo. Eben habe ich euch gesucht, mein lieber Vetter.

Valville. Was habt ihr mir zu befehlen?

Odoardo. Ich will es euch hernachmals sagen. Vorjetzo erfreue ich mich, euch in so guter Gesellschafft anzutreffen. Ihr thut recht, aber nehmt euer Herz in acht, ich sehe, daß sich solches in Gefahr befindet.

Valville. Ein ohngefehrer Zufall hat mir dieses Glück verschaffet.

Marianna. Eine Beschimpffung, so mir auf der Gasse wiederfahren, hat mich gezwungen meine Zuflucht in dieses Haus zu nehmen, und der ausgestandene Schrecken, so mir eine Schwachheit zugezogen, ist Ursache, daß ich noch hier bin. Ich war aber eben im Begrif wieder wegzugehen: (abseits) Er verstellet sich, als ob er mich nicht

ken-

kennet; ich will seine kluge Vorsicht zu unterstützen suchen.

Odoardo. Wenn sich dieses Frauenzimmer, wegen den ausgestandenen Schrecken, noch schwach befindet; warum laßt ihr sie so stehen?

Valv. Setzt euch nieder, mein Frauenzimmer. Mein Vetter erlaubt es euch und dieses um desto mehr, da es scheinet, als ob er euch kennet.

Odoa. Ich glaube nicht, daß ich jemals dieses Glück gehabt. Könnet ihr euch erinnern, Mademoiselle, mich irgends wo gesehen zu haben?

Mar. Gewiß weiß ich es nicht. Indessen scheinet mir eure Gesichtsbildung, mein Herr, nicht unbekannt zu seyn.

Odoa. Es kann seyn. Doch Furcht und Schrecken verursachen öffters eine heftige Verwirrung der menschlichen Sinnen. Mein Rath wäre die Mademoiselle gienge nach Hause, und legte sich ins Bette.

Mar. Ich habe euch gleich Anfangs gesagt, daß ich schon bey euerer Ankunft in Bereitschaft gestanden, nach Hause zu gehen.

Odoa. Mein Wagen stehet vor der Thüre. Ich würde euch durch solchen nach Hauß führen lassen, wenn nicht mein Vetter einen nähern Anspruch euch zu bedienen hätte.

Mar. Ich verbleibe euch und eurem Vettern dafür verbunden.

(NB hier tritt ein Bedienter aus der Scena, und meldet, daß der verlanget Lehen-Wagen vor der Thüre sey.

Mar. Er kömmt zu gelegener Zeit, um keinen von beeden durch eine abschlägige Antwort zu beleidigen. Sie werden also erlauben.

Valv. Mademoiselle! Wenn ich nicht meiner Schuldigkeit nachlebe, so müsset ihr euch selbst die Schuld beymessen.

Mar. Ich bin eure Dienerinn (abseits) Wenn ich ihm nicht gesagt, daß ich ihn liebe, so ist es nicht die Schuld meines Herzens, sondern meines widrigen Geschicks. (gehet ab)

Odoa. Nunmehro, mein lieber Vetter, bin ich der Eurige, und ich erfreue mich wegen euerer Verbindung mit der Fräule Dorsin. Deswegen habe ich euch gesucht, um euch meinen Glückwunsch abzustatten.

Valv. Meine Mutter ist auf den Entschluß gefallen mich zu verheyraten, jemehr ich aber daran gedenke, desto weniger Neigung bekomme ich darzu. Indessen bin ich euch verbunden.

Odoa. Diese Verbindung gereicht zu eurem Glück. Sie hätte aber eine Verhinderung haben können, wenn ich nicht diesen Morgen wäre benachrichtiget worden, was für Unheil derselben bevorstehe.

Valv. Wie soll ich dieses verstehen?

Odoa. Mein Sohn hat sich mit dem Vater eurer Braut schlagen wollen.

Valv. (abseits) Wie? was höre ich? und ich habe ihm meinen Degen geliehen.

Odoa. Ihr habt Ursache bestürzt zu seyn, aber seyd ohne Furcht. Ich habe schon vorgebauet.

Valv. Auf was für Art?

Odoa. Ich habe meinem Sohn ausdrücklich verboten, aus dem Hauß zu gehen.

Valv. Wird man euch auch gehorsam seyn?

Odoa. Er muß wol gehorsamen, sonsten weiß mein Sohn, daß ich ihn in die Bastille werde einsperren lassen.

Valv. Mein lieber Herr Vetter! ich zweiffele daran.

Odoa. O! wenn ich will, kann ich schon machen, daß man mich fürchten muß.

Valv. Darauf will ich mich nicht verlassen, sondern ich will mich diesem Augenblick zu dem Hn. Dorsin verfügen und ihm davon Nachricht geben. Mit euerer Erlaubnuß, (für sich) von dar werde ich meiner liebenswürdigen Fremden einen Besuch abstatten. (gehet ab)

Odoa. (allein) Es ist mir lieb, daß er fort ist. Was soll ich gedenken, Marianna hier angetroffen zu haben? Kann ich ihrer Entschuldigung wohl Glauben beymessen? Ist sie nicht falsch gegen mir gesinnet? Wie bestürzt war ich nicht, da ich meinen Vetter zu ihren Füssen erblickte? Es ist noch mein Glück, daß sie mich nicht verrathen hat. Soll ich mich ihrer mehr annehmen, oder nicht? Ich befinde mich in einer Verwirrung, die nicht zu beschreiben ist. Hätte ich sie doch niemals gesehen! Liebe, Eiffersucht, Verachtung, Politic, Furcht und Hoffnung führen einen Wettstreit in meinem Herzen; und ich weiß nicht, wer der Ueberwinder seyn wird.

Vierter Auftritt.

Hannswurst in Leanders Schlafrock, trägt den einen Arm in einer breiten Binde, und ganz kränklich geführt von einem Bedienten.

Odoa. Wie! was sehe ich? dieses ist ja der Hannswurst. Was soll dieser Aufzug bedeuten? wen suchest du an diesem Ort? heißt dieses meinem Befehl nachgelebt?

Hannsw. Es habe Odoardo gut reden. Er sey nunmehro ein armer unglücklicher Krippel, und darzu hätte ihn eben des gestrengen Herrn sein Befehl gemacht. Er komme hierher, um ihm seine Grausamkeit vorzuwerffen, wolle Abschied nehmen, und alsdenn sich als ein halb todter begraben lassen.

Odoa Was sind dieses für närrische Reden? Dein Anblick setzt mich in Verwunderung. Was ist dir wiederfahren? Ich habe dir die Aufsicht über meinen Sohn gegeben, und du kömmst in diesem Aufzug zu mir. Rede! was ist dir geschehen?

Hannsw. Seine Klagen gegen Odoardo. Erzählet ihm, auf was für listige Art Leander sein Kleid bekommen. Wie er ihm die Schlüssel mit Gewalt entwendet. Wie darauf Cospetto di bacco, und der Braun-Kohl, so grausam mit ihm verfahren. Und Mordeisen, alsdenn

denn Lancet zuletzt, das Garaus mit ihm gemacht hätten.

Odoa. Boßhaffter Sohn! Ist denn dein lasterhafftes Herz mit denen schändlichsten Niederträchtigkeiten angefüllet? Hast du alle Ehrfurcht und schuldigen Gehorsam gegen mich aus demselben verbannet? Wol, ich will aufhören dein gütiger Vater zu seyn. Damit ich, als der strengeste Richter, meine über dich habende Gewalt sehen lassen kann. Dich aber, mein armer Hannsw. bedaure ich von ganzem Herzen. Gib dich zufrieden; ich werde dir schon ein gutes Pflaster auf deine Wunden zu legen wissen. Aber, warum hast du dich durch die Drohungen meines Sohnes schrecken lassen? Du hättest um Hülffe ruffen sollen, so würde dir das alles nicht geschehen seyn.

Hannsw. Es würde ihn Leander gewiß alsdenn umgebracht haben. Sey er doch in Stand den Vater zu ermorden, warum nicht ihn? Entdeckt endlich Odoardo, daß er einen Brief an ihm zu bestellen, man hätte befohlen, solchen auf das schleunigste einzuhändigen, weil viel daran gelegen wäre.

Odoa. Ich bin für Verwunderung ganz ausser mir. Was bin ich nicht für ein unglücklicher Vater! Wo ist der Brief? Gieb ihn her.

Hannsw. Suchet den Brief, den er nicht finden kann, glaubt ihn verlohren zu haben, will also wieder nach Hauß lauffen, und sehen, ob er ihn nicht mitzunehmen vergessen.

Odoa. Was bist du für ein unachtsamer Mensch? Kannst du eine Sache, woran viel gelegen seyn soll, nicht besser verwahren? Gehe, suche den Brief, und ehe du mir ihn nicht bringest, komme mir nicht unter die Augen.

Hannsw der lange gesucht, hat den Brief endlich gefunden, und giebt solchen Odoardo.

Odoa. Ich hätte neue Ursache, auf dich erzürnt zu seyn. Ich kann mich in keiner Sache auf dich verlassen. Von wem ist wohl dieser Brief? Ich bin begierig ihn zu lesen (erbricht den Brief und ließt abseits)

„ Gnädiger Herr! Euer Herr Sohn ist in mei-
„ ner Apothecken gewesen, und ich habe ihm ein
„ mineralisches Pulver zubereiten müssen, so
„ mit dem stärkesten Gifft versetzet worden. Zu
„ Vermeidung seines Zorns habe ich ihm es
„ nicht abschlagen können. Ich nehme mir aber
„ die Freyheit, Ew. Gnaden alsobald davon
„ Nachricht zu geben, damit ihr als ein kluger
„ und vernünfftiger Vater auf die Aufführung
„ eures Sohnes ein wachsames Auge haben
„ möget. Sonst könnte eurem Hauße ein Un-
„ glück widerfahren. Ich bin Euer unterthänig-
„ ster Diener · Clistorel ·

Odoa. Wie? will mein Sohn jemanden durch Gifft umbringen? Ich weiß wohl, daß er boßhafft ist, aber für so lasterhafft habe ich ihn nicht gehalten. Ich fange auf einmal an, gewisse argwöhnische Gedanken zu hegen, worüber das Blut für Schrecken, Abscheu und Entsetzen, in mei-

nen

nem Adern erstarret. Himmel! Sollte es wol möglich seyn, daß ein ungerathener und ungehorsamer Sohn seinen Vater mit Gifft vergeben wollte? Sollte er wohl diese unmenschliche Grausamkeit besitzen? Ich kann es nicht glauben. Indessen wäre es von mir eine Unvernunfft, wenn ich die mir gegebene Nachricht vernachlässigen wollte. Dabey muß ich aber auch nicht durch Uebereilung zu denen äussersten Mitteln schreiten. Vielleicht könnte ich mich in meiner Meinung irren, und meine Entschlüssung bereuen . . . Höre, mein lieber Hannsw , du bist mir allezeit getreu gewesen, heute wünsche ich es mehr, als jemalen. Sage mir, wenn mein Sohn nach Hauß kommen wird, was willst du thun?

Hannsw. Ich werde in die Küche zu unserm Koch gehen, und ihn bitten, daß er mich in eine Pasteten einschlagen soll, damit mich euer Sohn nur nicht finden kann.

Odoa. Du sollst ihm vielmehr entgegen gehn, dich gegen meinen Sohn verstellen, als ob du nicht mit mir gesprochen, und ich von allen nichts wüßte. Siehe, hier schenke ich dir etwas, (giebt ihm Geld) doch mit dem Vorbehalt, daß, so bald Leander nach Hauß gekommen, du mir solches alsobald meldest.

Hannsw. Bedanket sich, will dem gnädigen Herrn gern gehorsamen, er wäre aber krank und er fürchte, daß er die ganze Nacht würde wegen des Leanders Ankunft Schildwacht halten müssen.

Odoa. Du sollst dafür belohnet werden, und so viel Stunden du diese Nacht weniger schlaffen wirst, so viel Schüsseln mit Speisen sollst du morgen zu Mittag mehr bekommen.

Hannsw. Fragt: Wie viel Stunden die Nacht habe?

Odoa. Zwölff Stunden auf das längste.

Hannsw. Er wollte wünschen, daß die Nacht noch einmal so viel Stunden hätte, damit er morgen 24 Schüsseln mehr zu essen bekommen könnte. (will gehen)

Odoa. Wo gehest du hin?

Hannsw. Auf meine Schildwacht.

Odoa. Mein Sohn wird nicht so früh kommen.

Hannsw. Wenn euer Sohn wissen sollte, was ich für einen Appetit habe, so würde er bis morgen früh ausbleiben. Schafft der gnädige Herr sonst etwas?

Odoa. Ja. Ich habe dir noch eine Verrichtung aufzutragen.

Hannsw. Wenn mir Ihro gestrenge Gnaden so viel auf einmal befehlen wollen, werde ich alles vergessen.

Odoa. Du kennest den Kauffmann Simon, gehe zu ihm hin, und sag ihm in meinem Namen, daß er dir das bewußte Frauen-Kleid geben soll. Nimm einen unbekannten Trager, und laß es zu der Frau Dutour bringen, melde ihr, daß ich es schicke, sie soll es nur verwahren.

Hannsw. Wer soll den Trager bezahlen?

Odoa. Bezahle ihn von deinem Geld, ich will

dir

dir es wiedergeben, oder lasse ihn von der Frau Dutour bezahlen.

Hannsw. abseit entschlüßt sich, selbst den Träger vorzustellen, will der Sache, ob sie gleich gefährlich, nachdenken, und ab.

Odoardo. Meine Gedanken sind jetzo auf meinen Sohn und Marianna gerichtet. Des erstern seine rasende Wuth läßt mich alles fürchten, und der letztern stilles und reizendes Wesen schmeichelt mir mit angenehmer Hoffnung. Ist mir es denn nicht erlaubt, Vater und Liebhaber zu gleicher Zeit zu seyn? Warum nicht; Aber zu dem einen sowohl, als zu dem andern, wird in dem Zustand, worinnen ich mich befinde, Verschwiegenheit, Entschlüssung und Klugheit erfordert. (gehet ab)

Fünfter Auftritt.

Ein Zimmer mit Tisch, in dem Wirthshauß der Frau Dutour.

Marianna, Frau Dutour und Henriette.

Frau Dutour. Nur herein, meine Jungfer! lustig, aufgeräumt. Ihr befindet euch in einem Hause, bey braven und guten Leuten. Henriette, meine Tochter, wird euch Gesellschaft leisten. Es ist ein Mädel, wie eine gute Stunde, und ich habe euch von dem ersten Augenblick an, als ich euch gesehen, geliebet.

Mar. Ich bin euch verbunden.

Dut. Sehet! dieses ist euer Zimmer.

Henr. Mademois. sollte euch etwas abgehen, so habt ihr nur zu befehlen.

Dut. Gehe, Henriette, und laß dieser Jungfer ihre Sachen und Kleider hier in ihr Zimmer bringen.

Mar. Wenn ich darinnen bin, so ist alles da, was ich im Vermögen besitze.

Dut. So gehet und saget, daß der Lehenwagen fortfahren soll.

Mar. Verziehet, ich muß den Kutscher vorhero bezahlen.

Dut. Wohl, ich will es selbst thun, der gnädige Herr Odoardo hat es mir in dem Brief, so ihr mir überbracht, befohlen. Ich gehe, und werde gleich wieder zurückkommen. (gehet ab)

Henr. Wie, meine arme Jungfer! ihr habt also nichts im Vermögen? Ihr seyd in der That zu bemitleiden.

Mar. Ich bin unglücklich, es ist wahr, wenn ich aber in meinem elenden Zustande von andern bemitleidet werde, so bin ich schon vergnügt.

Henr. Damit wäre ich nicht vergnügt. Von dem Mitleiden kann man nicht leben; man muß sich ja vor denen Leuten sehen lassen, und darzu werden schöne Kleider, nebst andern Sachen erfordert. Dieses alles findet man nicht so leicht; besser Neider, als Mitleider.

Dutour. (kömmt wieder) Ich komme schon wieder zurück. Ich habe den Kutscher bezahlt;

mit

mit so groben Leuten muß man sich nicht aufhalten.

Henr. Ich habe noch vier bessere Kleider, als dieses, so ich anhabe. Ist es nicht wahr, Frau Mutter?

Mar. Der Himmel erhalte euch solche, und lasse euch noch hundert andere darzu bekommen.

Dut. Mit der Zeit werdet ihr schon auch schöne Kleider bekommen, meine Tochter! ihr seyd in guten Händen, Herr Odoardo ist ein großmüthiger und freygebiger Herr.

Mar. Ich glaube es: aber es würde besser für mich seyn, wenn ich seiner erbarmenden Hülfe nicht vonnöthen hätte.

Henr. Was würdet ihr denn anfangen? ihr habet ja weder Vater noch Mutter.

Mar. Wenn ihr mir diese Erinnerung auf eine bescheidene Art gemacht hättet, würde sie mir angenehm gewesen seyn.

Dut. Was wisset ihr, ob sie Vater oder Mutter hat, oder nicht? Mußt du denn in alles dich mischen, und kanst du dein Maul nicht halten? (abseits) Es ist mir leid, daß ich ihr des Herrn Odoardo seinen Brief lesen lassen.

Henr. Und was habe ich denn übels gethan?

Dut. Es ist eben so viel, als ob du die Jungfer ein Findelkind geheissen hättest. Siehest du nicht, wie roth sie aus Scham im Gesicht geworden. Begieb dich von hier, und verrichte was du zu thun hast.

Henr. Die Frau Mutter hat mir ja selbst gesagt,

daß sie ein Findelkind ist, und hernach begehrt sie, daß ich schweigen soll. Gedult, der Klügste muß allezeit nachgeben. (gehet ab)

Dut. Nehmt es nicht übel, meine Jungfer! man muß ja ihrer Jugend etwas zu gut halten.

Mar. Auch ich bin jung, ich hege aber ganz andere Gesinnungen. Doch mit eurer Erlaubniß, was ist dieses für ein Zimmer?

Dut. Es ist eure Schlafkammer.

Mar. So vergönnet mir, daß ich einen Augenblick der Ruhe genüssen möge. Ich bin eure Dienerinn. (gehet ab)

Dut. Meine Tochter hat sie böse gemacht, das Mädel macht mir überall Verdrüßlichkeit; sie bessert sich nicht in ihrer Aufführung, ohnerachtet sie eine Mutter von einer so guten Lebensart hat.

darzu

Sechster Auftritt.

Hannswurst in seiner Livree, mit einem grossen Kleiderkorb.

Hannsw. sagt, der gnädige Herr Odoardo hätte ihm befohlen, dieses hierher tragen zu lassen. Die Frau Wirthinn würde schon wissen, was sie damit machen sollte.

Dut. Ich habe es verstanden. Setze den Korb dort nieder und gehe deines Weges.

Hannsw. Nicht so, sie müsse erstlich den Träger dafür bezahlen.

Dut.

Dut. Wo ist der Träger?

Hannsw. (abseits) weiß nicht, was er antworten soll, weil er den Korb selbst getragen. Sagt endlich, er warte unten bey der Hausthüre; ob er ihn herauf sollte kommen lassen?

Dut. Ja; laß ihn kommen, ich will ihn selbst bezahlen.

Hannsw. Verwirrt: Es mögte ihm die Frau Wirthinn nicht aufhalten, soll ihm nur bezahlen, es wäre einerley.

Dut. Wohl, da hast du das Geld, bezahle ihn. (giebt ihm Geld)

Hannsw. Sie hätte ihm ja nur 6 Sous gegeben, das wäre so viel als in seinem Land 6 Xr. Ob sie sich nicht schämete? es sey schwer zu tragen gewesen.

Dut. Glaubst du, daß dieses das erstemal ist, daß ich einen Trager bezahlt habe? nimm das Geld: ich zahle nichts mehr.

Hannsw. Er habe den Trager von seinem Geld bezahlt, die Frau Wirthinn müßte ihm wenigstens noch zweymal so viel wiedergeben. Ob sie es nicht von seinem Herrn wieder bekomme?

Dut. Den Henker auf deinen Kopf will ich dir noch zweymal so viel geben. Fort, gehe deiner Wege, du grober Flegel, wir haben so noch eine Abrechnung mit einander zu halten.

Hannsw. Die Frau Haartour wäre ein grobes Weib, hier wäre ihr Lumpengeld. (wirft es ihr vor die Füsse) Er verlange nichts, er wollte schon auf andere Art sein Geld wiederbekom-

kommen. Schmälet auf die Wirthinn und erzürnet (ab)

Dut. (so das Geld von der Erde aufklaubet) Das ist ein impertinenter Kerl, ich werde mich über ihn bey dem Herrn Odoardo beschweren. Zum Glück sehe ich ihn auf mich zukommen. darzu

Siebenter Auftritt.

Odoardo.

Dut. Gnädiger Herr! ich muß mich über den Hannsw. beklagen. Er hat diesen Korb hierher gebracht. Und weil ich ihm nicht so viel Tragerlohn, als er verlangt, bezahlen wollen, hat er mit größter Grobheit mir mein Geld vor die Füsse geworfen.

Odoa. Stille, meine Frau! wir wollen zu einer andern Zeit davon sprechen. Wo ist die Marianna?

Dut. Befehlt ihr, daß ich sie ruffen soll?

Odoa. Ja, und ihr könnet indessen eure Verrichtungen abwarten. Wenn aber jemand hier nach mir fragen sollte, so gebet mir sogleich Nachricht davon.

Dut. Ich werde gehorsamen.

Odoa. Ich empfehle euch dieses junge Frauenzimmer so, als ob es meine Tochter wäre. Haltet sie wohl, laßt ihr keinen Mangel leiden, ihr sollt reichlich dafür belohnet werden.

Dut. Ich liebe das schöne Kind, als wie meine Toch-

Tochter, und was ich ihr werde an den Augen ansehen können, soll zu ihren Diensten stehen.
(gehet ab)

Odoa. (allein) Wenn ich den angenehmen Umgang mit Marianna ruhig genüssen will, muß ich vorhero meinen Sohn zu seiner Schuldigkeit zurück zu kehren zwingen. Ich hoffe, das Gericht wird auf mein beschehenes Ansuchen meinen gefaßten Entschluß bewilligen. Die Befehle sind ganz in Geheim von mir ertheilet worden, und niemand von meiner Familie weiß das geringste davon. Mein Sohn wird also solche nicht zernichten, oder mich hintergehen können.

darzu

Achter Auftritt.

Marianna.

Mar. Seyd ihr es, mein Herr! der mich verlanget hat?

Odoa. Ja, ich habe euch zu dem Ende begehrot, damit ich euch zeigen möge, daß ich als ein Vater an euch handeln will.

Mar. Ihr könnet nicht glauben, mein Herr! wie sehr mich der Zufall mit eurem Vetter beunruhiget hat.

Odoa. Ich bin es versichert; ihr habt Vernunft und Klugheit gezeiget, daß ihr euch verstellet, als ob ihr mich nicht kennetet. Doch wir wollen nicht mehr von dieser Sache reden. Gehet, meine Tochter, und macht diesen Kleiderkorb

dort

dort auf, und leget die darinnen befindliche Sachen auf den Tisch. (Je länger ich sie betrachte, desto mehr gefällt sie mir.)

Mar. Ich gehorsame. (abseits) Aber mit dem äussersten Widerwillen. (sie macht den Korb auf, nimmt zwey Kleider, nebst andern Frauenzimmerputz und Wäsche heraus)

Odoa. Was redet ihr mit euch selbst?

Mar. Ich mögte wissen, für wen diese Kleider und Galanterie-Sachen bestimmet sind?

Odoa. Diese Kleider, nebst dem andern darzu gehörigen Frauenzimmerputz, gehören euch zu.

Mar. Wie, mein Herr! mir gehöret dieses alles zu? Einen solchen kostbaren Aufputz habe ich von meiner Geburt an nicht gehabt.

Odoa Damit ihr dieses nicht mehr sagen könnet, so schenke ich euch solchen.

Mar. Ach, mein Herr! diese Geschenke seynd über meinen Stand, denn sie sind allzuschön:

Odoa. Einfalt! leget diesen Aufputz nur an. Betrachtet euch alsdenn in dem Spiegel, so werdet ihr mir gestehen müssen, daß eure reizende Gesichtsbildung viel ein mehreres verdienet.

Mar. Was ist dieses für eine Redensart, mein Herr? ich verstehe euch nicht.

Odoa. Es ist die Sprache eines Freundes und eines Vaters, so zärtlichen Antheil an eurem Schicksal nimmt; wenn nur Marianna auch in ihrer Brust das Herz einer Tochter hätte!

Mar. Wie könnet ihr dieses von mir glauben?

Odoa.

Odoa. Eure schönen Augen geben es mir zu erkennen.

Mar. Wisset ihr nicht, daß unsere Augen betrüglich seynd, warum glaubet ihr denen meinigen?

Odoa. Wer heftig liebet, der ist auch leichtglaubig.

Mar. Ich versichere euch aber, daß ich eure Freundschaft mit Ehrfurcht annehme.

Odoa. Meine Tochter, ich rede nicht von Freundschaft, sondern von Liebe, ich wünsche, daß euch die eine mehr, als die andere gefallen möge.

Mar. (abseits) Diese Erklärung habe ich mir nicht vermuthet. Ich werde mich stellen, als ob ich solche nicht verstünde.

Odoa. (nimmt sie bey der Hand) Warum antwortet ihr mir nicht, saget mir, liebenswürdiges Kind, ob ihr mich nicht verstehet?

Mar. Ich bin beschämt, daß ich eure großmütige Reden nicht zu beantworten vermögend bin.
(ziehet ihre Hand zurück)

Odoa. Um einem Liebhaber zu antworten, wird nichts als Liebe erfordert.

Mar. Ihr ein Liebhaber? (Himmel! was habe ich gehöret? In was für äusserste Umstände wird nicht meine Tugend durch die Armut versetzet.) Ihr ein Liebhaber?

Odoa. Verwundert euch dieses?

Mar. Habt ihr mir nicht gesagt, daß ihr eine Gemahlinn habet?

Odoa. Wohl, ein Mann und ein Liebhaber können

nen sich schon in einem Herzen, das keine andere Leidenschaft hat, vergleichen.

Mar. Ich habe nicht geglaubt, daß das Herz eines Mannes sich zertheilen könnte.

Odoa. Eure sittsame Bescheidenheit, meine liebe Tochter, vermehret meine Neigung zu euch, an statt sie selbige unterdrücket. Jedoch wir sind allein, ihr habet keine Ursache schamrot zu werden, indem ich euch das Geständniß meiner Liebe ablege. Es sollte euch vielmehr eine Freude erwecken, von einer Person meines Standes zärtlich geliebet zu werden. Mein Alter, mein Reichthum, und mein Schutz, können euch glücklich machen; durch den Preiß eurer Gegenliebe werdet ihr bey mir euer Glück erkaufen. Liebenswürdige Marianna! wüßtet ihr, wie werth und unschätzbar ihr mir seyd, ihr würdet hierüber keine Bestürzung bezeigen, noch Thränen aus euren schönen Augen fliessen lassen.

darzu

Neunter Auftritt.

Frau Dutour.

Dutour. Gnädiger Herr! ein Officier von der Wache erwartet euch an dem bewußten und bestimmten Ort.

Odoa. (abseits) (Er kommt mir jetzo zu ungelegener Zeit.) Ich werde gleich kommen.

Mar. (abseits) Himmel! dir sey Dank gesagt, daß du ihn hierher geführet hast.

Dut.

Duc. Was sind dieses für kostbare Kleider! Was für schöne Galanterie-Sachen! Gehöret alles dieses der Mademoiselle?

Odoa. Ja, es gehöret der Mademoiselle. Es ist eine hinterlassene Erbschaft von ihrer Mutter. Ich gehe, meine liebe Tochter, um mit diesem Officier etwas Nothwendiges abzuhandeln, ich werde aber bald wieder zurück kommen.
(gehet ab)

Mar. Ich bin eure Dienerinn. (abseits) Wäre er doch hundert Meilen von hier entfernet! Ich Unglückliche!

Dut. Henriette, kommt herein, und sehet, was die Mademois. für schöne Kleider und Sachen hat. darzu

Zehenter Auftritt.

Henriette.

Dut. In Wahrheit, der Herr Odoardo ist ein sehr kluger Herr, er weiß sogar bey den Geschenken, die er machet, den Wohlstand in acht zu nehmen.

Mar. Ihr wollt mir dadurch zu verstehen geben, daß ihr nicht glauben könnet, daß diese Kleider mir zugehören, sondern, daß ich solche geschenkt bekommen.

Henr. O was sind das für schöne Kleider! was für kostbare Wäsche! Wer solchen Aufputz hat, kann leicht schön aussehen.

Dut. Diese Sachen hat die Mademoiſ. von ihrer Mutter geerbet.

Mar. Verſtellt euch nicht, meine liebe Frau. Sagt nur frey, daß ich ſie vom Herrn Odoardo geſchenkt bekommen.

Henr. Ja, ja, ſo gehet es, wer das Glück hat, der kann gut reden, hätte ich auch einen ſolchen freygebigen Protector, ich würde mich nichts darum bekümmern, wenn ich auch keinen Vater noch eine Mutter haben ſollte. Doch es iſt nicht meine Schuld. Ich wünſche euch viel Glück darzu.

Mar. Ihr ſolltet mich vielmehr bedauren.

Dut. Wie bedauren? Ach mein gutes Kind, ihr habet noch wenig Erfahrenheit von der Welt. Bekäme meine Tochter dergleichen Geſchenke, ſie würde ſie mit allen Freuden ohne die geringſte Beunruhigung annehmen. Man gewinnet dabey allezeit mehr als man verliehret. Wollt ihr mir gleich die Einwendung machen, daß die Mannsperſonen nichts umſonſt verſchenken, und man Liebe dargegen von euch fordern kann: So bedenket, daß man ſich in die Zeit ſchicken muß, und wider den Strom iſt nicht zu ſchwimmen.

(gehet ab)

Henr. Ja, meine Jungfer. Folget nur den Rath meiner Mutter, wenn ihr anders ein kluges Frauenzimmer zu ſeyn verlanget.

(gehet auch ab)

Mar. (allein) Ein vortrefflicher Rath, wenn ich ihm Folge leiſtete. Perſonen, als wie die Frau

Dutour, sind solchen zu geben allein vermögend. Die blose Erinnerung erwecket mir ein Grausen. Unglückliche Marianna! in was für einem Labyrint der Verwirrung befindest du dich nicht? Der Herr Odoardo hat die Kühnheit gehabt, dir seine Liebe zu entdecken. Deine Armut macht, daß du seiner Hülfe und Beystandes benöthiget bist. Du kannst ihn nicht lieben, wenn du anders nicht strafbar seyn willst. Du kannst ihn aber auch nicht hassen, sonst bist du undankbar. Was aber mein Unglück vergrössert, ist die Vorstellung von seinem Vettern, welcher mir stets vor Augen schwebet. Mein Geist schmeichelt mich mit einer Hoffnung, so mich mit Vergnügen erfüllet. Wie bemitleidungswürdig ist nicht mein Zustand! Was für einen Entschluß soll ich fassen? Was werde ich anfangen?

(darzu)

Eilfter Auftritt.

Leander.

Leander. Ist denn niemand hier? Wo ist die schöne Verwalters-Tochter?

Mar. Wer ist dieses? Wen suchet ihr, mein Herr?

Leander. Soll ich die Wahrheit gestehen, ich habe euch selbsten gesucht.

Mar. Mich? Was ist zu euerm Befehl? Erlaubet, daß ich meine Haußfrau ruffen möge.

(will gehen)

Leander. Was für Annehmlichkeit! Warum wollt ihr gehen? Ich habe euch ja gesagt, daß ich euch selbsten suche.

Mar. Der Wohlstand hingegen befiehlet mir euch zu fliehen.

Leander. Ihr habt Verstand. Ihr gefallet mir; Setzet euch.

Mar. Erlaubet mir, ich bitte euch, daß ich mich entfernen möge.

Leander. Verbleibet, sage ich euch. Warum wollt ihr euch verstellen? Mademoiselle, wir kennen einander.

Mar. (abseits) (O ich Arme! für wen hält er mich) Wir mein Herr! wir kennen einander? Ich kann mich nicht erinnern euch jemahls gesehen zu haben.

Leander. Was ist daran gelegen, so betrachtet mich jetzo. Setzet euch.

(fasset sie bey dem Arm.)

Mar. (ziehet den Arm an sich) Lasset mich zufrieden. Für wen seht ihr mich an?

Leander. Ha, ha. Ich sehe euch für diejenige an, die ihr seyd. Für ein schönes, kluges und verständiges Frauenzimmer, so allen Leuten zu Paris gefallen muß. Wisset ihr aber wohl, wer ich bin? Ich mache von dem Degen Profession, und ich bin nicht gewohnt lange für Liebe bey einer Schönheit zu schmachten. Ich liebe euch, erlaubet mir also, daß ich euch umarmen möge.

(will sie küssen.)

Mar. (stößt ihn zurück) Zurück, mein Herr!

ent-

entfernet euch. Was ist dieses für eine Aufführung? Zu was Ende seyd ihr hieher gekommen? Ich bin ein ehrliebendes Frauenzimmer, und gehöre einer solchen Person an, für welche ihr die größte Ehrfurcht haben müsset.

Leander. Wisset, mein gutes Frauenzimmer, daß ich für niemanden, auch so gar für meinem Vater nicht, Respect noch Ehrfurcht habe. Glaubt ihr etwann, daß ich durch solche Reden, euch für eine andere Lucretia Romana halten werde? O nein! Ihr betrüget euch. Ich bin hierher gekommen mit euch die Abendmahlzeit einzunehmen; und umsonst will ich den Weg nicht gemacht haben. Habt ihr mich verstanden?

Mar. Ach! ich bitte euch inständigst, mein Herr, habt die einzige Gnade, entfernet euch; lasset mich in Ruhe. He! ist niemand da, der mir zu Hülfe kommt, und mich von einem ungestümmen Menschen befreyet?

Leander. Machet kein Geschrey, ich rathe es euch, fürchtet meinen Zorn. Denn einmahl für allemahl, ich gehe keinen Schritt aus diesem Zimmer, bevor ich nicht mit euch gegessen.

Mar. Habet doch nur die geringste Hochachtung für ein ehrliches Frauenzimmer. Wenn euch jemand hier antreffen sollte; was würde man wohl von mir gedenken? Habt Mitleiden! Laßt euch diese meine Thränen rühren.

(sie kniet vor ihm nieder.)

Leander. Eure Thränen machen euch desto liebenswürdiger in meinen Augen. Sie helfen euch

 aber

aber nichts. Ihr gefallet mir. Ich will bey euch bleiben. Wir wollen mit einander eine gute Abendmahlzeit halten. Widersetzet ihr euch, so werdet ihr sehen, was daraus entstehen wird.

Mar. Indem sie vor ihm kniet, reißt ihm ohnvermerkt den Degen von der Seite, steht alsdenn auf, und sagt zu ihm mit beherztem Muth.

Was wird daraus entstehen? Unbescheidener, vermessener, und unwürdiger Cavalier! Siehe dein Leben stehet jezo in meiner Hand, ich sollte dir deinen eigenen Degen, wegen deines sträflichen Bezeugens, durch dein lasterhaftes Herz stossen, aber ich will mich nicht selbst verunehren. Fort, entweiche aus meinem Zimmer, und unterstehe dich niemals mehr mir unter die Augen zu kommen. Lerne zu deiner äussersten Schande, daß ich ein ehrliebendes Frauenzimmer bin, und daß du mir nicht hättest schimpflich begegnen sollen, da du mich nicht gekannt. Du bist nicht würdig dieses Seitengewehr zu tragen. Ich will es als einen Beweiß deiner Boßheit aufheben. Die Tugend hat mich in Gefahr geschützt, ihrem Antrieb habe ich es zu danken, daß ich deine freche Aufführung bezwungen, und daß ich als ein Frauenzimmer dich zu deinem Spott entwaffnet habe. (gehet ab)

Leander. Dies hätte ich mir nicht eingebildet. Dergleichen Zufall ist mir noch nicht begegnet. Ich bin ganz beschämt. Ich muß nur von hier gehen,

gehen, damit ich mir die Verwirrung aus dem Sinn schlagen möge. (gehet auch ab)

Zwölfter Auftritt.

Marianna und Odoardo.

Odoardo. Wo lauft ihr hin? Marianna! Warum seyd ihr so erzürnet? und was hat dieser blose Degen in eurer Hand zu bedeuten?

Mar. Ich habe ihn von der Seite eines boßhaften Vermessenen gerissen, welcher mich in diesem Zimmer überfallen, und zu beschimpfen gesucht hat. Ich habe also damit meine Ehre beschützet, und mir die Freyheit verschaffet.

Odoardo. Wie? Giebt die Frau Dutour nicht besser acht auf euch? Ist dieses ihre Obsorge für eine Person, welche mir so werth ist. Sie soll es bereuen. Wer war der Verwegene?

Mar. Wie kann ich es wissen? Ich bin noch nicht einen Tag zu Paris, und ich kenne keinen Menschen. Sehet, mein Herr! solchen Verdrüßlichkeiten ist man ausgesetzt, wenn man in einem Wirthshauß wohnet.

Odoardo. Lasset mir den Degen betrachten. (abseits) (Wie? was sehe ich? Dieses ist ja der Degen meines Vettern. Marianna kennet ja bereits Valville, und jetzo leugnet sie es. Hierunter ist ein Betrug verborgen, ich will mich verstellen) Ich mag den Degen anschauen wie ich will, so kann ich doch nicht erkennen, wem er zugehören muß.

Mar. Und was würde euch solches helffen?

Odoardo. Ich würde diesen Vermessenen, mit seinem eigenen Degen das Leben nehmen.

Mar. Ihr würdet wider die Klugheit handeln.

Odoardo. Warum?

Mar. Weil eine solche Rache uns beyde verunehren würde.

Odoardo. (Sie will nicht, daß meinem Vettern etwas zu leid geschehe; hieraus erkenne ich, daß sie ihn liebet) Meine Tochter, ich lobe eure Klugheit, aber dem ohngeachtet habe ich die Gesinnungen eures Herzens eingesehen. Vielleicht würde ich euch angenehmer seyn, wenn ich so jung, als etwann mein Vetter wäre. Aber ihr wisset nicht, wie unbeständig, und leichtsinnig, Personen von seinen Jahren sind. Wenn ihr eure Liebe einem jungen Menschen schenket, so werdet ihr zuletzt erfahren, daß Untreue und Undankbarkeit die größte Belohnung seyn wird.

Mar. (abseits) (Wie verdrüßlich sind mir doch diese Vorstellungen! O ich Unglückliche!)

Odoardo. Ach! meine Tochter, mögtet ihr doch euer Glück erkennen! Gewiß, auch der Verwegenste würde sich alsdenn nicht unterstehen euch zu beleidigen. Ein eurer Schönheit würdiges Geschicke sollte eure Lebenstage mit Freude und allem Wohlleben überhäuffen. Ihr würdet euer eigenes Hauß eine prächtige Hofstadt, und dasjenige haben, was nur eine vornehme Dame wünschen und begehren kann. Saget zu mir:

Ich

Ich liebe euch, so sollt ihr dieses alles bekommen.

Mar. (abseits) (Nimmermehr werde ich es sagen, und wenn ich auch mein Brod mit betteln verdienen sollte)

Odoa. Saget es doch, meine liebe Tochter, dieser angenehme Ausspruch wird mir ein neues Leben geben. Sehet hier zu euren Füssen eine Person von meinem Stand und Character. Habt Mitleiden mit mir, meine Schöne, wenn ihr mir anders nicht Gerechtigkeit wollt widerfahren lassen. (er ist vor ihr niedergekniet) (darzu)

Dreyzehenter Auftritt.

Valville.

Valv. Himmel, was sehe ich! Ist dieses der Gegenstand meiner zärtlichen Liebe? Muß ich dieses wahrnehmen! (wieder ab)

Mar. Was habt ihr gesehen? Was habt ihr wahrgenommen? ach! verbleibet. Wo fliehet ihr hin?

Odoa. Wie, mein Vetter? und ihr laßt so viel zärtliche Neigung für ihn blicken?

Mar. (in Aengsten) Um des Himmels willen! Mein Herr, lauffet ihm nach, und gebet ihm zu erkennen, daß er nicht Ursache hat meine Tugend in Argwohn zu ziehen. Was soll dieser junge Mensch wohl von euch und mir gedenken? Er weiß nicht, daß ich euch anbefohlen worden, und

er

er findet euch in der Stellung eines Liebhabers. Ach, ich bitte euch nochmals, eilet ihm nach, sonst bin ich für Schmerz des Todes.

Odoa. Marianna, Marianna! Ist es der Trieb der Ehre, oder der Liebe, so aus euch redet? Gesteht es mir.

Mar. Ich liebe! und für wen?

Odoa. Für einen Vermessenen, Unwürdigen.

Mar. Wie, euer Vetter ist ein Vermessener, ein Unwürdiger?

Odoa. Derjenige, so eine Person beleidiget, die von mir so werthgeschätzet ist, verdienet noch ein weit mehrers.

Mar. Wie, wer ist von ihm beleidiget worden?

Odoa. Ihr selbsten seyd von Valville meinem Vettern beleidiget worden, denn dieses zeiget der Degen, den ihr bey meiner Ankunft in der Hand gehabt habt.

Mar. Ihr betrüget euch, mein Herr!

Odoa. Marianna, glaubet nicht, daß ich durch meine für euch hegende zärtliche Neigung verblendet geworden. Wollt ihr mich anjetzo überreden, daß mein Vetter nicht derjenige gewesen, so euch vor kurzem so schimpflich begegnet hat? Ich weiß es nur allzugewiß, denn ich habe den Beweißthum in eurer Hand gefunden. Jetzo begreiffe ich, warum ihr meine Liebe verachtet, ihr habet darinnen euren freyen Willen, doch bitte ich euch, gedenket nicht, mich durch Verstellung zu betrügen, ich würde euch sonst so sehr zu hassen anfangen, als ich euch geliebet habe.

Mar. Ich wundere mich nicht, mein Herr! daß ihr diese Reden gegen mir führet, denn ihr habet noch keinen gegründeten Begriff von meiner Tugend. Hättet ihr eine wahre Hochachtung vor mir, würdet ihr als ein verheuratheter Mann mir niemals eine Liebeserklärung gemacht haben. Ich verdiene billig allen Vorwurf, weil ich euch angehöret, es soll aber nicht mehr geschehen. Valville ist nicht derjenige, so mich beleidiget hat. Ich habe von ihm nichts als Kennzeichen der Ehrerbiethigkeit empfangen. Ihr solltet mich also bey ihm rechtfertigen, da ich aber solches von euch nicht erhalten kann, so gehe ich selbst ihn aufzusuchen, und ihm meine Unschuld zu bezeigen. Es ist besser als ein ehrliebendes und tugendhaftes Frauenzimmer angesehen zu werden, als das größte Glück zu besitzen.

(will fortgehen)

Odoa. Verbleibet. Wo wollt ihr hin? Weil ihr denn entschlossen seyd meinem Vettern unsere Freundschaft zu entdecken, so erlaubet mir vorhero, daß ich mich von euch beurlauben möge. Es verdrüßt mich in der That, daß ich mich mit einem undankbaren, jungen Frauenzimmer, ohne Stand, Vermögen noch Anverwandten eingelassen habe. Wir wollen sehen, was Valville für euch thun wird. Was ihr von mir geschenkt bekommen, will ich euch zwar lassen, aber weiter habt ihr nichts von mir zu hoffen.

Mar. Ich bitte euch, nehmet eure Geschenke wie-

der

der zurück. Mit solchem Preiß werdet ihr nicht ein Herz, wie das meinige erkauffen. Ich bin arm, elend und verlassen, allein die Unschuld ist bey mir ein solches Erbtheil, welches alle Schätze übertrift. Hebet nur eure Geschenke zu einem andern Gebrauch auf, bey Mariannen werden sie übel angewendet seyn, niemahlen sollt ihr sie verführen können. Lebet wohl, wenn ihr künftig den Namen der Marianna nennen höret, so schämet euch nicht, sie gekannt zu haben, gedenket, daß ihre tugendhafte Gesinnungen grösser, als euer Reichthum und als euer vornehmer Stand gewesen. (gehet ab)

Odoa. Was hab ich gethan? Ihre Worte haben mein Herz gerühret. Hat mich ein Frauenzimmer zur Tugend ermahnet, so soll es nicht fruchtloß seyn. Wie kann ich meinen Sohn bessern, wenn ich nicht bey mir selbst den Anfang mache? Wohlan! mein Entschluß ist gefaßt. Erstlich will ich meinem Sohn zeigen, daß meine väterliche Liebe noch grösser, als sein Hochmuth ist. Hernach soll auch Marianna sehen, daß ihre Tugend auch die meinige wieder erwecket hat. (gehet ab)

Dritter

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer des Herrn Odoardo.

Herr Odoardo und Madame Argante.

Arg. Ihr habet wider die Vermessenheit eures Sohnes recht vortreffliche Anstalten getroffen. Er ist wider euren Willen aus dem Hauß gegangen. Hat den Gemahl der Madame Dorsin überall aufgesucht; und auf unser vieles Bitten hat dieser Herr den ganzen Tag sich in seiner eigenen Wohnung müssen einsperren lassen, damit kein Trauerspiel unter unserer und seiner Familie entstehen möchte. Morgen, so bald der Tag anbricht, will ich der Sache vorbauen. Ich will ihn und seine Gemahlin mit mir auf mein Landgut führen. Jetzo war ich eben im Begriff, mich nach Hauß zu begeben. Aus Furcht habe ich den Abend erwarten müssen, so nöthig mir auch die Ruhe ist, ich bin aber dennoch hierher gekommen, damit ich euch persönlich eure Schwachheit vorwerfen möge. In Wahrheit, ich hätte geglaubt, daß ihr klüger seyn würdet.

Odoa. Frau Schwester, wenn ihr mir wegen meinem Sohn Vorwürffe machen wollt, müßt ihr erstlich bey dem eurigen anfangen, und ihn bestraffen.

Arg. Was hat mein Sohn verbrochen?

Odoa. Er hat Gewaltthätigkeiten an einem ehrlichen Frauenzimmer auszuüben gesucht.

Argante. Woher wisset ihr das?

Odoa. Sein eigener Degen, welchen das beleidigte Frauenzimmer ihm von der Seite gerissen, und mir zu Händen gekommen, hat mich dessen überzeugt.

Argante. Ihr seyd in einer irrigen Meinung. Sein Degen ist nicht in seiner Hand. Er hat ihn diesem Morgen eurem Sohn leyhen müssen.

Odoa. Wer sagt dieses?

Argante. Er selbsten. Denn er läßt euch durch mich ersuchen, ihm solchen wieder zu verschaffen, damit er keine Verdrüßlichkeit mit eurem Sohn haben möge.

Odoa. Versichert ihm in meinem Namen, daß er ihn wieder bekommen soll. Ich stehe ihm dafür.

Argante. Diese Nachricht wird ihn erfreuen. Lebt wohl, mein Bruder, ich kann mich nicht länger bey euch aufhalten, mit dem früheſten will ich morgen, zu Vermeidung alles Unglücks, auf mein Landgut reißen. Ich wünsche aber, daß ihr mehrere Entschlossenheit gegen euren Sohn zeigen möget. (gehet ab)

Odoa. Gehet, morgen werdet ihr vielleicht nicht so sprechen. Wie? so hat dieser Boßhaffte auch Marianna, eine Person, die mir so werth ist, zu beschimpffen gesucht. Verwegener! Du bist Ursache, daß ich diese liebenswürdige Person unverschuldet beleidiget und erzürnet habe.

Darzu

Zwey,

Zweyter Auftritt.

La Fleur, hernach Hannswurst.

La Fleur. Gnädiger Herr! Der Abend ist angebrochen, meine Leute stehen hier in der Nähe. Ich habe den Befehl erhalten, Eurem Willen in allem Gehorsam zu leisten.

Odoardo. Ich bleibe euch dafür verbunden. Betrachtet: Dieses hier ist das Vorzimmer von meinem Sohn. Hierinnen pflegt er zu schlaffen und hier ist mein Schlafzimmer. Holla, he! Hannswurst.

Hannsw. Was schaffen Ihro Gnaden? Soll ich den Tisch decken?

Odoa. Diesen Abend verlange ich nichts zu essen. Nimm: Hier hast du den Schlüssel zu der bewusten verborgenen Thüre, gehe, sperre sie auf, und laß durch solche diejenigen Personen herein, welche dir gegenwärtiger Herr Officier anzeigen wird. Ruffe mir aber vorhero den Hauß-Hofmeister.

Hannsw. Gleich soll es geschehen (und gehet ab.)

Odoa. Mein Herr! ich verlasse mich auf niemand als auf euch. Trefft solche Anstalt, daß alles in der Stille und ohne Tumult vollzogen werde.

La Fleur. Seyn Eure Gnaden unbesorgt, wir haben solche Maasreguln genommen, daß ihr Herr Sohn uns nicht entkommen kann.

Odoa. Er muß unvermuhtet überfallen werden, damit

damit man meine Nachbarn nicht in Unruhe setzet.

La Fleur. Ich glaube ja nicht, daß er wird so verwegen seyn, sich dem allerhöchsten Befehl zu widersetzen.

Odoa. O mein Herr! ihr kennet meinen Sohn noch nicht.

Dritter Auftritt.

Hannsw. mit dem Hauß-Hoffmeister, hernach Frau Dutour.

Hannsw. meldet, daß die Frau Dutour mit Hn. Odoardo zu sprechen verlange.

Odoardo. Was hat sie bey so spater Zeit bey mir anzubringen? Laß sie nur herein kommen.

La Fleur. Wenn sie erlauben, werde ich mich zu meinen Leuten begeben, damit ich sie in den mir angewiesenen Ort einlassen möge, um in Bereitschafft zu seyn, Dero Befehl auf den ersten Augenwink zu vollziehen. (gehet ab)

Odoa. Ihr könnet meiner Erkänntlichkeit dafür versichert seyn. Hannsw. gehe, folge ihm, und verrichte was dir dieser Herr befehlen wird.

Hannsw. Was dieses für wunderliche Anstalten wären. (gehet auch ab)

Frau Dutour. Gnädiger Herr! Die Mademoiselle, ihr werdet mich schon verstehen, will mit aller Gewalt mein Hauß verlassen, und ich weiß nicht, ob sie nicht schon fort ist.

Odoa. Wie? aus was Ursachen?

Frau Dutour. Ich weiß es nicht: Sie hat mir befohlen, alle dasjenige, was sie von euch geschenkt bekommen, nebst einem Degen welcher von ohngefehr in ihre Hände gerathen, und gegenwärtigen Brief zu überantworten.

(giebt ihm einen Brief)

Odoa. Was? der Brief ist offen und nicht versiegelt? Ich will ihn lesen. (ließt)

„ Mein Herr! Ich kenne euren Hn. Vettern
„ erst seit einem Tag, ich bin seinem Schutz an-
„ befohlen worden, und ich habe von ihm viele
„ Merkmale der Gütigkeit empfangen. Daß ich
„ solche angenommen, ist aus der Ursache ge-
„ schehen, weil ich ein väterliches Mitleiden
„ bey ihm gefunden zu haben geglaubet. Ihr
„ habet ihn bey mir angetroffen, und deswe-
„ gen einen ungegründeten Argwohn auf mich
„ geworffen. Ich schicke ihm jetzo seine Ge-
„ schenke wieder zurück, damit man kein fal-
„ sches Urtheil von meiner Tugend fällen möge.
„ Weder ihr, noch euer Vetter, werden mich
„ vielleicht jemals wieder sehen; wenn ihr aber
„ meine bezeigte Aufführung in Ueberlegung zie-
„ het, so werdet ihr finden, daß eurer beeder
„ Freundschafft nicht unwürdig gewesen Eure
„ Dienerinn Marianna.

Odoa. Dieser Brief vermehret meine Uuruhe. tugendhaffte Marianna! wie sehr bereue ich nicht, dich beleidiget zu haben. Gehet, Frau Dutour, händiget diesen Brief dem Valville, mei-

nem Vetter, ein. Die mitgebrachten Sachen, traget wieder zurück. Gebet sie der Marianna, und bemühet euch, wenn euch anders etwas an meiner Freundschafft gelegen, daß dieses liebe Frauenzimmer bey euch bleiben möge.

Frau Dutour. Ich werde eurem Befehl nachleben. Ich bin eure Dienerinn. (gehet ab)

Odoa. (zum Hauß-Hofmeister) Begleitet sie; laßt nach ihr die Hauß-Thüre zuschliessen, und befehlet, daß man niemand mehr aufmache. Der Kutscher soll die Pferde für meinen Schwimmer anspannen, und sich zu meinem Befehl in Bereitschafft halten. Gehet, und lasset mich allein.

Haußhofmeister mit Compliment gehet ab.

Hannsw. kömmt wieder und erzehlet mit Bezeugung äusserster Verwunderung, daß er Soldaten, und zwar mit Degen, Flinten und Pistolen gesehen hätte. Fragt: was diese Armee in dem Hauß zu machen hätte?

Odoa. Hast du sie herein gelassen?

Hannsw. Der Officier habe befohlen, ihnen die Gallerie aufzumachen, und da wären sie jetzo.

Odoa. Warum glaubst du wol, daß ich die Wache so heimlich habe in mein Hauß kommen lassen?

Hannsw. Er wisse es nicht. Er mögte es aber gerne erfahren.

Odoa. Sie sollen dich in kleine Stücken zerhauen, wenn du jemanden das geringste davon sagen wirst.

Hannsw.

Hannsw. Ganz erschrocken. Verspricht zu schweigen.

Odoa. Ich will nunmehro in mein Zimmer gehen. Du hingegen sollst hier Schildwacht stehen. Sey wachsam, wenn du die geheime kleine Thüre aufmachen und meinen Sohn kommen hörest: So stampffe mit dem Fuß wider die Erde, so höre ich es unten in meinem Zimmer, und werde davon benachrichtiget seyn. Hast du mich verstanden . . . Aber sey verschwiegen . . oder du wirst in kleine Stücken zerhauen werden. (gehet ab)

Hannsw. (allein) Wie, armer Hannsel, der Sohn will dich ermorden, der Vater in Stücken zerhauen lassen, wenn du nicht schweigen wirst, und ich habe die schöne Tugend an mir, daß ich nicht das Maul halten kann, hier hat man mich allein gelassen. Wer weiß wenn der junge Herr nach Hauß wird kommen. Was soll ich für langer Weile anfangen? das schlafen ist mir verbotthen. So viel Stunden ich wache, so viel Schüsseln mit Speissen bekomme ich morgen zu Mittag mehr zu meiner Mahlzeit. Was wird das nicht für ein Essen seyn. Wenn ich aber so müssig hier stehen bleibe, werde ich mir den Schlaf nicht erwehren können. Womit soll ich mir die Zeit vertreiben? Wäre es mir erlaubt, so würde ich mit denen Soldaten in der Karte spielen, aber mein Geld mag ich auch nicht gerne verspielen. O der Wetter-Schlaf, er drückt mir mit Gewalt die Augen schon zu. Wie werde ich wachsam

bleiben können? Stille, mir fällt etwas ein. Ich habe gehöret, daß die Krähen, wenn sie auf der Schildwacht stehen, allezeit einen Stein in denen Klauen halten, um nicht vom Schlaf überfallen zu werden. Wie wäre es, wenn ich es auch so machte? Aber was soll ich in der Hand halten? Ist denn nichts in diesem Zimmer . . .

(er sucht und findet endlich ein erdenes Handbecken)

Hier habe ich was gefunden, das mir gute Dienste leisten wird . . . es ist mein Glück, denn ich kann für Schlaf fast die Augen nicht mehr aufmachen . . mich ermorden . . . zu Stücken . zer . . hauen . . (er schläfft stehend ein, das Handbecken fällt ihm aus der Hand, und er erwacht hierüber ganz erschrocken) Wer ist da? Man will mich ermorden! Soldaten! wo seyd ihr? kommt mir zu Hülffe. . . Doch nein, es hat mir nur getraumet. Der Krähen ihr Mittel wider den Schlaf ist probat. Was werde ich aber jetzo in der Hand zu halten haben?

Odoa. (kömmt wieder zurück und sagt) ist mein Sohn nach Hauß gekommen?

Hannsw. Ich hab ihn nicht gesehen.

Odoa. Warum hast du denn einen solchen Tumult gemacht?

Hannsw. Es ist mir dieses erdene Waschbecken, das ich, um nicht einzuschlaffen, in der Hand gehalten habe, unversehens entfallen.

Odoa. Also ist er nicht gekommen?

Hannsw.

Hannsw. Nein.

Odoa. Wohl, wenn er kömmt, so gieb mir, ohne daß er etwas merkt, mündlich Nachricht davon, damit ich nicht noch einmal von dir betrogen werde.

Hannsw. Soll ich nicht mit dem Fuß auf die Erde stampffen?

Odoa. Nein, ruffe mich, und schweige (gehet ab)

Hannsw. Ich habe es verstandeu . . . Ich könnte also ein wenig schlafen. Aber stille, ich höre die Thüre aufmachen. . Geschwind, er kommt . . Er ist es nicht . . Ja er ist es . . ich höre ihn die Stiegen hinauf kommen . . Ich will lauffen, und es dem alten gnädigen Herrn melden.

Vierter Auftritt.

Leander.

Hannsw. ist ihm gerade entgegen gelauffen, daß er an ihn angestossen hat.

Leander. Du Esel! Wo laufſt du hin?

Hannsw. Er hätte Leander entgegen gehen wollen, um ihm Licht anzuzünden.

Leander. Es wundert mich. Hat mein Vater nach mir gefragt?

Hannsw. Nein. Sagt abseits, jetzt wäre es Zeit zu schweigen, sonst würde er in Stücken zerhauen.

Leander. Ist sonst nichts weiter vorgefallen?

Hannsw. Nein. Fragt, ob Leander nichts zu befehlen? Er wollte sich schlaffen legen.

Leander, Nein. Du sollst mir Gesellschafft lei-

sten. Ich habe noch keine Lust mich schlafen zu legen, du sollst mir also erzehlen, wie es dir heute ergangen ist.

Hannsw. Er sollte nur ihm erlauben, sich auf einen Augenblick zu entfernen er werde gleich wieder zurückkommen. (gehet ab)

Leander. (allein) Alle meine Unternehmungen sind heute unglücklich gewesen. Ein Frauenzimmer hat mich entwaffnet, und ich bin beunruhiget, wie ich dem Valville seinen Degen werde wiedergeben können. Dem verzagten Dorsin habe ich auch nicht angetroffen, er fürchtet mich, und will sich nicht von mir den Halß brechen lassen. Holla! ist niemand da, der mich auskleidet?

Darzu

Fünffter Auftritt.

La Fleur.

La Fleur. Ja. Ich bin hier, mein Herr.

Leander. Was? Wer seyd ihr?

La Fleur. Ich bin ein Diener von euch.

Leander. Wer hat euch zu einer solchen Stunde hier hergeschickt?

La Fleur. Mein und euer höchster Befehlshaber.

Leander. Und was verlanget man von mir?

La Fleur. Euren Degen.

Leander. Meinen Degen? was habe ich verbrochen?

La Fleur. Folget mir, so werdet ihr es erfahren.

Leander. Zum Donner! das ist eine angestellte

Betrü-

Betrügerey von meinem Vater; will er so ungerecht mit mir verfahren? Mein Herr! gehet den Augenblick eurer Wege, lebend werdet ihr mich nicht aus diesem Zimmer bringen (er entblösset den Degen) und so lange ich diesen Degen in der Hand halten kann, will ich keinen Schritt weichen.

La Fleur. Zwinget mich nicht Gewalthätigkeiten an euch auszuüben.

Leander. Das will ich sehen, wer Gewalt an mir ausüben will. Der erste, so sich mir nähert, den stosse ich, so wahr der Himmel lebet, meinen Degen bis an das Hefft durch die Brust, und wenn es auch mein Vater wäre.

La Fleur. Halla, Soldaten, entwaffnet ihn.

(Die Wache tritt hier aus der Scena, und entwaffnen Leander mit Gewalt)

Leander. Wie! Was ist dieses für ein Verfahren? Begegnet mir mein Vater auf eine solche Art? Wo ist dieser Grausame? Wo ist der Tyranne? Mit meinen eigenen Händen will ich mich an ihm rächen . . .

La Fleur. Mein Herr! durch eure Raserey vergrößert ihr eure Schuld . . . Verbindet ihm die Augen.

Wache oder Soldaten verbinden ihm die Augen.

Leander. Habt ihr nicht genug, daß ich euer Gefangener bin? Was verlangt ihr mehr? Hat man wol jemals ein so ungerechtes Verfahren gehöret, noch gesehen?

La Fleur. Beklaget euch, wie ihr wollt; aber seyd gehorsam. laßt uns gehen.

Leander. Und wohin sollt ihr mich denn führen?

La Fleur. Dieses braucht ihr nicht zu wissen, Folget mir nur.

Leander. Ich würde es für mein Glück schätzen, wenn jetzt ein Dolch meine Brust durchbohret hätte. Aber nein. Wenn ich sterben soll, muß ich wenigstens gerochen das Leben verlieren.

und alle gehen mit ihm ab.

Fünffter Auftritt.

Nacht, ein gesternter Himmel mit vollem Mond und durchaus Wald.

Marianna und Rosange.

Ros. Fürchtet euch nicht, meine Tochter. Ich bin in dieser Gegend bekandt. Wir werden bald aus dem Wald kommen, und in meinem Hauß sollt ihr diese Nacht Aufenthalt finden.

Mar. Ich bin so müde, als ob ich einen Weg von zehen Meilen gemacht hätte.

Ros. Ihr seyd noch nicht weit gegangen. Denn Paris ist von meinem Hauß kaum zwey kleine Meilen entlegen.

Mar. Ohne euch, mein guter Alter, würde ich mich verirret und verlohren haben.

Ros. Aber meine liebe Tochter, warum seyd ihr allein und bey der Nacht aus Paris entwichen?

Mar.

Mar. Weil mich in dieser Stadt mein unglückliches Schicksal zu sehr verfolget hat.

Ros. Und wo ist denn euer Weg jetzo hingerichtet?

Mar. Nach Bourdeaux.

Ros. Es ist euer Glück gewesen, daß mich meine Patroninn diese Nacht nach ihren Landgut abgeschicket, und daß wir einander begegnet seynd.

Mar. Wer ist denn diese eure Patroninn?

Ros. Die Madame Argante; Eine Dame von einer erhabenen Tugend und grossen Verdiensten. Kennet ihr sie nicht?

Mar. Ich kann sie nicht kennen. Denn ich bin diesen Morgen in Paris angekommen, und auf den Abend wieder abgereiset.

Ros. Ich will euch zu ihrer Bekanntschafft verhelffen. Ich weiß, daß ich euch dadurch einen Gefallen erweisen werde. Ich bin ein alter Diener von dieser Dame, und sie hegt viele Gnade für mich. Sie wird in Kurzen, wenn es nicht schon geschehen, in Gesellschafft einiger von ihren Freunden auf ihrem Landgut anlangen. Sie hat mich dieserwegen voraus geschickt.

Mar. Sehet! wie der Himmel denenjenigen beystehet, welche ihr Vertrauen auf ihn setzen. Ohne euch würde ich nicht gewust haben, wo ich mich diese Nacht hinwenden sollen.

Ros. Kommet nur, meine Tochter, sowol meine Frau, als meine ganze Famillie werden euch mit Vergnügen bey ihnen sehen, denn ihr seyd in Wahrheit eine angenehme und liebenswürdige Person.

Mar.

Mar. Ich wollte wünschen, daß ich weniger liebenswürdig und dargegen nicht so unglücklich wäre.

Ros. Kommet, wir wollen uns nicht länger mehr hier verweilen, denn ich höre von weiten einen Wagen kommen.

Mar. Ihr habt recht. Ich will euch folgen, damit mein widriges Geschick mich nicht in ein neues Unglück stürzet.

(sie gehen beede ab)

Sechster Auftritt.

Odoardo und Hannswurst.

Odoa. Hier ist der bestimmte Ort. Hannsw. gehe wieder zu den Wagen, ich brauche dich nicht mehr laß mich allein.

Hannsw. Voller Bestürzung, fragt seinen Herrn, was denn dieses alles zu bedeuten hätte? Er hätte den armen Leander mit verbundenen Augen fortführen, und in einen Wagen werfen gesehen. So bald er Odoardo davon Nachricht gegeben, wäre er auch in seinen Schwimmer eingesessen, und der Kutscher hätte so geschwind zufahren müssen, als die Pferde nur lauffen können. Ohnweit von hier hätte der gnädige Herr zu halten befohlen, er sey aber abgestiegen, und an diesem Ort verlange er allein gelassen zu werden. Um des gütigen Himmels willen sollte er ihm doch sagen, was er vorhätte? Der gnädige Herr sollte ihm verzeyhen, daß er sich unterstehe,

stehe, so frey zu reden. Er könnte nichts Gutes aus dem allen schlüssen. Er besorge, daß Herr Odoardo seinen eigenen Sohn umzubringen gedächte. Der gnädige Herr sollte es doch besser überlegen. Wäre Leander gleich ein Thunichtgut, so müßte man doch an seiner Besserung nicht verzweiffeln. Er sollte ihm Gnade wiederfahren lassen. Hier werfe er sich unter freyem Himmel, zu seines allezeit gütigen Herrn Füssen, und mit Umfassung seiner Knie und aufgehabenen Händen bitte er ihn unter Thränen, seinem Sohn zu verzeihen. Er wollte gerne für ihn sterben.
(ist vor Odoardo niedergekniet)

Odoa. Stehe auf, mein armer Hannsw. Du hast ein gutes Herz, und zeigest, daß gemeine Leute offt edlere Gesinnungen als manche vornehme haben. Sey ohne Furcht. Ach! wie wenig kennest du das Herz eines zärtlichen Vaters, kann er so grausam gegen seinen einzigen Sohn seyn? Er sucht auch mit Daransetzung seines eigenen Lebens ein von dem Himmel ihm anvertrautes Pfand von dem Verderben zu erretten. Gelingt es ihm nicht, so wird zwar das väterliche Herz mit äusserstem Schmerz erfüllet, doch aber bleibt für ihm der Trost, daß er sich nichts fürzuwerffen hat. Aber stille, ich höre das Geräusch einer Kutsche. O Himmel! es wird mein Sohn seyn. Geschwind, komme Hannsw. wir wollen gehen.

Hannsw. Wenn es Odoardo sein Sohn wäre, mögte er doch lieber hier bleiben.

Odoardo. Schweige, komme und folge mir.
(beede gehen ab)

Siebender Auftritt.

La Fleur mit der Wache, bringen Leander mit verbundenen Augen geführet, und binden ihn an einen Baum an, unter wehrend solches geschiehet sagt

La Fleur. Mein Herr! Ertraget mit Gedult euer widriges Geschicke, und fanget an, ernsthafte Betrachtungen über eure bißherige Aufführung bey euch selbst zu machen. Es wird euch hier niemand stöhren. Soldaten, folget mir nach, der mir gegebene Befehl ist nunmehr vollzogen worden. (gehet mit der Wache wieder ab)

Leander. Ich Unglücklicher! an welchem Ort befinde ich mich? Wohin haben mich diese Unwürdige geführet? Hat man wol jemals einen so ausserordentlichen Unglücks-Zufall, wie den Meinigen, gesehen? Wenn ihr mich bestraffen wollt, warum nehmt ihr mir nicht ein Leben, das mir verhaßter, als der Tod selbsten ist? Hat man mir nicht das Licht der Augen vergönnet, daß ich mein Lebens-Ende herannähern sehen kann? Warum haben sie mich an diesen Baum gebunden? Hätten sie mir doch wenigstens die Hände frey gelassen, so wollte ich denen Grausamen bald das Vergnügen gemacht haben, mein

selbst

selbst eigener Henker zu werden. Ich würde zu ihrer Freude ihnen die Mühe erspart haben mich umzubringen, und ich wäre nicht mehr in dem erbarmungswürdigen Zustand, um meinen Tod zu bitten. Darzu

Achter Auftritt.

Odoardo.

Odoardo, ohne ein Wort zu reden, bindet Leander seinen Sohn von dem Baum loß.

Leander. Was für eine wolthätige Hand machet mich von meinen Banden loß?

Odoa. Lößt ihm stillschweigend die Binde vor den Augen auf.

Leander. Wer schenket mir das Licht der Augen wieder?

Odoa. Dein Vater.

Leander. (Voller Bestürzung) Mein Vater?

Odoa. Ja, dein Vater selbsten, den du grausam, tyrannisch, und unmenschlich nennest. Wäre ich es, würdest du jetzo deine Verbrechen in einem finstern Kerker beweinen müssen. Und ich würde mich nicht hier befinden, um endlich einmal deinen Wunsch zu erfüllen. Du bist es, undankbarer Sohn, welcher meinen Tod verlanget; Dein eigener Mund hat diese Drohungen wider mich ausgestossen, und vielleicht hast du mir ihn mit deinen selbst eigenen Händen zubereitet gehabt. Betrachte, mein Sohn, wie weit

unsere Gedanken von einander unterschieden seynd. Dich betrübet es, daß die Zahl meiner Jahre nicht verkürzet worden, und du mich noch nicht in das Grab hast lassen versenken können, damit du befehlen, nach eigener Willkühr schalten und walten, und mit verhengtem Zügel in den Abgrund deines ewigen Verderbens rennen mögest. Ich hingegen bedaure, daß ich nicht noch jünger bin, um länger Zeit zu haben, dich tugendhafft, reich und glücklich zu machen. Was ich wünsche, werde ich wohl nicht erlangen. Wolan denn, dein Vater ist bereit sich für seinen Sohn aufzuopffern. Siehe, mein Sohn, wir sind in diesem Wald allein, niemand kann uns hören; Anjetzo vergnüge dein Verlangen, räche dich, mein geliebter Sohn, mein Leben stehet in deiner Hand. Endige mit meinen Lebens-Tagen alle meine vermeinte Grausamkeit. Dieser Ort, diese stille Einsamkeit, das Schrecken der Nacht, wird deine Mordthat begünstigen. Niemand wird dir auf deiner Flucht nacheilen, als Reue und Abscheu über dein Verbrechen. Was verweilest du, mein Sohn? Warum bist du so in Gedanken? Weswegen entschlüssest du dich nicht? Vielleicht weil du entwaffnet bist, und kein Gewehr hast? Hier, Sohn, ist mein Degen, und hier ist die entblößte Brust deines Vaters, stosse zu. Beraube demjenigen das Leben, der es dir gegeben hat, und der es willig vor dir aufopffert, wenn dich nur sein Blut kann glücklich machen. Beherzt ergreiffe dieses Seiten-Gewehr, und

werde

werde ein verabscheuungswürdiger Vatermörder. Ich vergebe dir alles, wenn du nicht die Strafe des Himmels fürchtest. Ertödte mich = = =

Leander. Ja, ich will den Degen annehmen. (kehret die Spitze des Degens wider sich selbst) Aber ich will die Spitze auf meine eigene Brust zukehren; um ein Herz zu bestraffen, das kein Mitleiden verdienet, weil es keinen Gehorsam gegen einen zärtlichen Vater ausgeübet hat. (Er will sich umbringen, sein Vater aber hält ihn zurück)

Leand. Nein, geliebter Vater, nichts anders als mein Blut kann mein Verbrechen auslöschen. Durch Vergüssung desselben werdet ihr das Angedenken von einem undankbaren und unmenschlichen Sohn verliehren, der den allerschmerzhaftesten Tod verdienet hat.

Odoa. Du sollst leben, mein geliebter Sohn! Kehre wieder in die Arme deines Vaters, der dich allezeit zärtlich lieben wird. Bessere deine Aufführung, und liebe die Tugend, so wirst du mich mit Freude und Vergnügen überhäufen.

Leand. Sehet mich, mit Reue, Scham und Verzweifelung erfüllet, allhier zu euren Füssen. Ist es möglich, daß ich von einem Vater, den ich jederzeit beleidiget, noch Verzeihung zu hoffen habe? Mögtet ihr doch in dieses mein Herz sehen können, wie es von Schmerz und Quaal umgeben wird, weil ich einen so zärtlichen und würdigen Vater so sehr betrübet habe. Ach, künftig soll meine Lebensaufführung mit Gehor-

sam, Liebe und Ehrfurcht verknüpft, sich allezeit nach eurem Augenwink richten.

Odoa. Genug, mein lieber Sohn, genug. Laß dich umarmen; das ist mein größter Wunsch: Komme und folge mir. Dieses ist der glücklichste Tag von meinem Leben.

(und seinen Sohn umarmend haltend gehet also mit ihm ab.)

Neunter Auftritt.

Zimmer in einem Hauß auf dem Lande.

Madame Argante und Marianna, hernach ein Bedienter mit einem Brief.

Argante. Betrübet euch nicht, Mademoiselle! Da ich weiß, daß ihr unglücklich seyd, so ist dieses schon genug mein Mitleiden zu erregen. So bald mir der gute Alte den traurigen Zustand, worinnen er euch angetroffen, erzehlete, wurde ich auf das lebhafteste darüber gerühret, und da ich jezo das Vergnügen habe, euch zu sehen, so vermehret euer sittsames, kluges und liebreiches Wesen meine Hochachtung gegen euch bey jedem Augenblick. Ich bin zwar von eurem Stand noch nicht genugsam benachrichtiget worden. Ihr möget aber seyn wer ihr wollet, so bin ich doch gezwungen euch zu lieben. Mein Hauß und Wohnung soll für euch allezeit offen stehen, und wenn ihr in Paris bleiben könnet,

sollt ihr eine solche Mutter an mir gefunden haben, welche sich bestreben wird, euch glücklich zu machen.

Marianna. Eure allzugrosse Gütigkeit, gnädige Frau! tröstet und betrübet mich. Sie tröstet mich, weil ich eurer Gnade äusserst bedürftig bin. Sie betrübet mich aber auch, indem ich solche so wenig verdiene.

Argante. Was eure Verdienste anbetrifft, so überlasset andern darüber ein Urtheil zu fällen. Laßt euch dieses genug seyn, daß ich so viel an euch gefunden, daß ich mich nicht schäme, euch meine Tochter zu heissen.

Marianna. Erlaubet, daß ich euch dafür in Unterthänigkeit die Hand küssen möge. Mit Ehrfurchtsvoller Pflicht werde ich euch für meine Mutter erkennen. (küsset ihr die Hand)

Argante. Umarmet mich, meine liebe Tochter! (küsset sie) Werdet ihr mich auch lieben?

Marianna. Mehr als mich selbsten. Ach, nunmehro vergesse ich all mein ausgestandenes Unglücke?

Bedienter (kömmt hier und übergiebt Madame Argante einen Brief, und gehet alsdenn wieder ab.)

Argante. Was ist dieses für ein Brief? Wer hat ihn geschickt? Mein Sohn. Dieses ist was neues. Was muß er verlangen? (ließt) „Liebste Mutter! zwinget mich jetzo nicht, an „eine Heurath mit der Mademois. Dorsin zu ge„denken, denn ich bin nicht vermögend, euch

„zu gehorsamen. Vielleicht werde ich mich mit
„der Zeit darzu entschlüssen können. Vorjetzo
„bin ich gesonnen, mich durch eine kleine Reise
„von einer unruhigen Gemütsverfassung zu be-
„freyen. Ich hoffe, daß ihr euch meinem Vor-
„haben nicht widersetzen werdet. In kurzem
„werde ich die Ehre haben eure mütterliche Hand
„zu küssen, um euch um diese Erlaubniß unter-
„thänigst anzusprechen. Ich bin ꝛc.„

Argante. Ach ich arme Mutter! Wie, mein Sohn will mich verlassen? Will er mich auch durch seinen Ungehorsam quälen? Nunmehro erfahre ich die Ursache, warum die Madame Dorsin gestern Abends so wunderliche Reden gegen mich geführet. Es verschwindet bey mir auf einmal alle meine gemachte Hoffnung. Wie sehr bin ich nicht zu beklagen!

Marianna. Ich sehe, gnädige Frau! daß ihr in diesem Brief eine betrübte Nachricht erhalten habt. Ich versichere euch, daß ich zärtlichen Antheil daran nehme, und daß euer Schmerz das innerste meines Herzens rühret.

Argante. Vernehmet, meine liebe Tochter! ob mir wohl ein verdrüßlicher Zufall hat begegnen können? Seit einem Jahr habe ich mich bestrebt eine Heurath mit einem meiner Söhne und der Mademoisel. Dorsin zu schlüssen. Mein Sohn war es zufrieden, und diese Verbindung hat morgen vor sich gehen sollen. Anjetzo ist er auf einmal anders Sinnes geworden, und schreibet mir, daß er sich nicht eher darzu entschlüs-

sen

sen würde, bevor er nicht eine kleine Reise gemacht hätte. Ohne mir zu melden, wohin solche gerichtet, und warum er sie unternehmen will.

Marianna. Was ist denn die Ursache seiner Veränderung?

Argante. Er verschweiget solche, aber ich sehe sie wohl ein. Sollet ihr wohl glauben, daß ein fremdes Mädgen, so er nur durch einen ohngefehren Zufall ein einzigesmal gesehen, diejenige sey, so meinem Sohn den Verstand beraubet hat?

Marianna. Nur ein einzigesmal gesehen? (Dieser Zufall gleichet dem Meinigen.)

Argante. Ja. Wie man mir erzehlet, so ist dieses Frauenzimmer, als sie in einen Lehenwagen steigen wollen, von einem vermessenen Menschen beleidiget worden, indem er sich mit aller Gewalt zu ihr in den Wagen setzen wollen, sie fand aber ein Mittel sich durch die Flucht zu retten, und nahm ihre Zuflucht in ein Coffeehauß, in welchem zum Unglück mein Sohn damals seyn muste.

Marianna. (abseits) Ich kann nicht mehr daran zweifeln. O ich Unglückliche!

Argante. Verwundert euch nicht, meine Tochter. Wie man mir gesagt, soll sie schön und von einem sittsamen und angenehmen Wesen seyn.

Marianna. (abseits) O Himmel, in was für Verwirrung befinde ich mich! (zu Argante)

Aber, gnädige Frau! wie ist es möglich, daß euer Herr Sohn wegen so geringer Eigenschaften in sie verliebet worden?

Argante. Es ist nur allzugewiß, meine Tochter. Gestern hat mein Sohn wider seine Gewohnheit nicht zu Hauß gespeißt. Er hat sie aller Orten aufgesucht. Gegen Abend ist ihm ein Brief von diesem Frauenzimmer eingehändiget worden. Sie hat darauf Paris verlassen. Ich glaube also, daß seine Reise eine Verabredung mit ihr zum Grunde hat, und daß er ihr als ein herumirrender Ritter nachlaufen will.

Marianna. (vor sich) Dieses ist sonder Zweifel die Mutter des Valville, nunmehro bin ich unglücklicher als jemals. (weinet)

Argante. Ach, meine liebe Tochter! solltet ihr wissen, wie schmerzhaft es einer treuen Mutter fällt . . . Aber wie? liebste Tochter, ihr weinet! was ist euch? redet.

Marianna. Ach, gnädige Frau, ihr müßt mich nicht mehr eure Tochter nennen.

Argante. Aus was Ursachen?

Marianna. Ihr könnet den Namen einer Tochter nicht eurer Feindinn beylegen.

Argante. Ihr, meine Feindinn?

Marianna. Ja, ich bin eure Feindinn, und die Ursache eurer jetzigen Unruhe. Erkennet in mir eine arme unglückliche Waise, welche euren Haß verdienet hat, daferne anders meine geringe Eigenschaften das Herz eures Sohnes einnehmen können. Ich bin diejenige, so eurem Sohn gefallen

fallen hat, und ich habe mich bestrebt, seine Hochachtung zu verdienen, niemalen aber würde ich ihn euch ungehorsam zu machen verlangt haben. Euer Sohn hätte sich dem Befehl einer Mutter unterwerfen sollen, um diejenige zu heurathen, die ihr zu seiner Braut erwählet gehabt. Denn ohne euch kann er kein Glück genüssen. Sprecht nunmehro über mich, gnädige Frau! das Urtheil. Ich habe, obgleich unschuldig und tugendhaft, dennoch euren Zorn verdienet. Ich verliehre an euch eine wohlthätige Mutter, wie ihr mir versichert gehabt. Ich will die Bahn neuer Unglückszufälle betretten, nur damit ich eure Unruhe stillen möge. Mit meiner Entfernung wird auch euer Sohn aufhören, euch ungehorsam zu seyn; dieser mein Verlust wird ihn reich und glücklich machen. Ich will als eine Verlassene in der Welt herumirren. Dieses soll mein einziger Trost seyn, daß ich dadurch eure Zufriedenheit zuwege gebracht, und damit ihr vergnügt seyn möget, nehme ich hiermit auf ewig den Abschied von euch. (sie gehet ab)

Argante. Was für edle Gesinnungen! Welch angenehmes und höfliches Bezeigen! Ich müßte euch nicht gekannt haben, Marianna, wenn ich zugeben sollte, euch zu verliehren. Wie kann ich auf sie erzürnet seyn? Sie soll bey mir bleiben. Ihre Tugend, welche mich gezwungen hat sie zu lieben, wird auch vermögend seyn, das Herz meines Sohnes zu bewegen, sich meinen Befehlen zu unterwerfen, ohne, daß dieses

arme Frauenzimmer nöthig hat, sich dem Unglücke von neuen auszusetzen. darzu

Zehenter Auftritt.

Hannswurst.

Hannsw. unter Complimenten gegen Argante, meldet Odoardo an.

Argante. Wie, mein Bruder ist zugegen? Was hat seine Ankunft wohl zu bedeuten? Wer ist bey ihm?

Hannsw. Leander, sein Sohn.

Argante. Desto besser. Wie kömmt es, daß sie beyde bey einander sind, da doch kaum eines das andere sonst nicht anschauen kann.

Hannsw. Jetzo nicht mehr, sie herzten und küßten einander.

Argante. Das kann ich nicht begreifen, allein ich werde es schon von meinem Bruder erfahren. Kömmt sonst niemand mit ihm? Ich muß es wissen.

Hannsw. Wir sind unser Drey, und niemand mehr.

Argante. Wie, Drey?

Hannsw. Der alte Herr, der junge Herr, und ich.

Argante. Um dich bekümmere ich mich wenig.

Hannsw. Sie müssen sich mehr um mich bekümmern als um die andern, denn ich esse für zwölf Personen.

Argante. Du bist ein närrischer Kerl, gehe in meine Kuchel, und laß dir so viel zu essen geben, als du willst. Ich will meinem Bruder entgegen gehen. (und ab)

Hannsw. Will dem Rath der Madame Argante folgen, lobet ihre Freygebigkeit.

(und gehet auch ab)

Eilfter Auftritt.

Marianna und Rosange.

Rosange. Ihr scheinet mir mißvergnügt zu seyn, auch ich, meine liebe Marianna, habe Ursache mich zu beunruhigen.

Marianna. Was ist euch widerfahren? Redet. Ach wäre ich doch vermögend euch zu dienen.

Rosange. Wisset ihr schon, was der Herr Valville, mein Patron, seiner Frau Mutter für einen Verdruß verursachet?

Marianna. Ja, sie hat es mir selbst entdeckt.

Rosange. Er ist jetzo angelangt, und hat mir in Vertrauen eröffnet, daß er Geld zu einer gewissen Reise, die er zu unternehmen willens, benöthiget wäre. Ich bin also voller Verwirrung, und weiß nicht, worzu ich mich entschlüssen soll.

Marianna. Ich will es euch sagen, mein guter Vater. Hier nehmet diesen Beutel, es sind 30 Ducaten darinnen. Gebet dieses Geld eurem Herrn, ohne zu sagen, daß ich es euch gegeben

habe, und mit der Ermahnung, daß er seiner Mutter nicht ungehorsam seyn soll.

(sie giebt ihm einen Beutel mit Geld)

Rosange. O mein liebes Kind, ein solches Herz, wie das eurige, kann nicht unbelohnet bleiben. Ihr werdet nicht allezeit unglücklich seyn. Gedenket an mich, daß ich es euch gesagt.

(gehet ab) darzu

Zwölfter Auftritt.

Madame Argante.

Arg. Seyd ihr hier, meine liebe Marianna?

Mar. Ich erfreue mich euch nochmals meine unterthänigste Danksagung für alle mir erzeigte Gnaden abstatten zu können. (küsset ihr die Hand)

Arg. Ihr sollt bey mir bleiben, meine Tochter, oder mich doch wenigstens nicht eher verlassen, als biß ihr mir einen sicheren Beweiß eurer Liebe gegeben. Mein Sohn ist angekommen, in kurzem werdet ihr mit ihm reden, und durch euer angenehmes und einnehmendes Wesen, sollt ihr ihm einrathen sich mit der Mademoiselle Dorsin zu verbinden.

Mar. (abseits) (Anjetzt, Marianna, wird deine Tugend auf die stärkeste Probe gesetzt.) Gnädige Frau, lasset euern Sohn kommen, er soll mich anhören. Ich werde meine Schuldigkeit und euern Befehl zu erfüllen bedacht seyn.

Arg. Wenn ich mich nicht irre, so kömmt er schon. Begebet euch dort in das Nebenzimmer. Ich werde euch ruffen.

Mar. (abseits) Gerechter Himmel! Wenn wird mein Unglück einmal ein Ende nehmen?

(gehet ab) darzu

Dreyzehenter Auftritt.

Valville.

Valville. Zürnet nicht, geliebte Mutter, daß ich den Entschluß gefaßt zu verreisen. Ich hoffe, ihr werdet eure Einwilligung darzu geben, wenn euch anders etwas an meiner Zufriedenheit gelegen ist.

Argante. Bedenke doch, mein lieber Sohn, daß ich der Madame Dorsin bereits mein Wort gegeben.

Valville. Aber erwegen sie auch, wertheste Frau Mutter, daß von dieser Reise meine Ruhe, mein Glücke abhanget, mehr kann ich nicht sagen.

Argante. Wohin ist denn eure Reise gerichtet?

Valville. Ich weiß es selbsten nicht.

Argante. Ich will es euch sagen. Nach Bourdeaux ist sie gerichtet, dort wollet ihr eine Person suchen, die vor euch fliehet, die ihr liebet, da sie euch doch nicht verlangt; ein Frauenzimmer, das ihr nacheilen wollet, da sie doch gegenwärtig ist, und sich vor euch verbirget.

Val.

Valville. (Marianna so grausam) Wer hat es gesagt? Dieses kann ich nicht glauben.

Argante. Würdet ihr es glauben, wenn sie es euch selbst sagte?

Valville. Das ist etwas ohnmögliches.

Argante. Kommt herein, meine Tochter, und vertheidiget eine Mutter wider einen ungehorsamen Sohn.

darzu

Vierzehenter Auftritt.

Marianna.

Valville O Himmel! was sehe ich!

Marianna. Wer ist euch ungehorsam, gnädige Frau? Vielleicht ihr, mein Herr? Ich will nicht hoffen, daß eine verblendete Neigung zu meiner Wenigkeit die Ursache eures Vergehens ist. Könnet ihr wohl fortfahren mich zu lieben, da ich doch niemalen die eurige werden kann? Bedenket, wer ihr seyd, und wer ich bin. Eine arme unglückliche Waise ohne Anverwandte, Freunde, noch Schutz, ist eurer Zärtlichkeit unwürdig. Ihr müsset euch mit einer Person verbinden, die alle dasjenige besitzet, was euch glücklich machen kann. Ich weiß, daß eure Frau Mutter euch bereits einen so vollkommenen Gegenstand bestimmet hat, wollt ihr euch wohl ihrem Willen widersetzen? Ich versichere euch, mein Herr! daß wenn ich durch meine wenige Schönheit euer Glück verhindern sollte, so

wür-

würde meine Gestalt mir ein Abscheu seyn, ja ich wollte alsdenn euren Haß der Liebe vorziehen. Wäre ich aber eine Person von eurem Stand und Vermögen, und es geschehe mit Bewilligung eurer Frau Mutter, so spräche ich: Liebster Valville, ich liebe euch auf das zärtlichste: Werdet mir nicht ungetreu, geliebtes Leben, schenket Marianna euer Herz, und Marianna wird ewig die eurige seyn. Aber in den Umständen, worinnen wir uns gegenwärtig befinden, wäre ich höchst undankbar, wenn ich dergleichen Gedanken nur hegete. Vernehmet, mein Herr, was ich euch jetzo sagen will. Wir haben einander durch einen ohngefehren Zufall kennen lernen, und ich habe eure Zuneigung zu meiner Wenigkeit bemerket. Ach! ich bitte euch, verbannet mich aus eurem Angedenken. Habt ihr vor mir nur die mindeste Hochachtung gehabt, so beschwere ich euch bey derselben, gebet mir einen Beweiß davon, und gehorsamet eurer Frau Mutter; Marianna verspricht euch dafür eine ewige Erkänntlichkeit, und da sie nicht die eurige seyn kann, soll sie auch niemand anderer besitzen.

Argante. (abseits) Was für eine bewundernswürdige Tugend!

Valville. Habt ihr gehört, Frau Mutter, was Marianna für eine Person ist? Beurtheilet mein Herz nach denen Gesinnungen eures selbst eigenen, und saget mir, ob ich aufhören kann sie zu lieben?

Ma-

Marianna. Mein Herr, ich erwarte von euch eine Antwort.

Valville. Wohl, Marianna. Ich will von euch ablassen. Ich will euch gehorsamen, Frau Mutter. Ihr sollt alle beyde zufrieden gestellet werden. Ich werde unglücklich seyn, allein ich hoffe, daß der Tod bald meiner Qual ein Ende machen wird.

Argante. O Himmel! Euer Zustand bewegt mich zum Mitleiden. Mein Wunsch ist allein dahin gerichtet euch glücklich zu machen . . . . Bedenket doch, mein lieber Sohn, was die Welt, unsere Freunde und Anverwandte sagen würden, wenn ich eure Neigung zu Marianna billigte.

Valville. Ach liebste Mutter, wenn euch mein Zustand ein Mitleiden verursachet, so vergönnet mir, daß ich eine so vollkommene Person ewig lieben möge. darzu

Letzter Auftritt.

Rosange, Odoardo und Leander.

Rosange. Der Herr Odoardo und sein Herr Sohn ist hier.

Argante. Laßt ihn kommen.

Odoardo. Seyd ihr hier, meine Schwester? Wie, was sehe ich? Marianna befindet sich bey euch.

Marianna. Verwundert euch nicht, mein Herr. Erlaubet mir, daß ich mit wenig Worten meine Aufführung gegen euch rechtfertigen möge. Ich habe durch eine plötzliche Flucht mich deswegen von Paris entfernet, damit ich nicht undankbar in Annehmung eurer Wohlthaten seyn mögte; weil ich euren Vettern geliebt, und euch vielleicht gehaßt haben würde. Ich war gegen euch unhöflich, um gegen ihn desto verbindlicher zu seyn, anjetzo bin ich gegen euren Vettern unbescheiden geworden, damit ich meine Ehre und guten Namen vom falschen Argwohn errette.

Valville. Ach, sie ist mehr als zu grausam mit mir verfahren, denn sie hat mich beschworen, sie zu vergessen, und nicht mehr zu lieben. Ich habe ihr auch versprechen müssen, den Willen meiner Mutter zu gehorsamen.

Odoardo. In Wahrheit, meine liebe Marianna, ich muß eure Tugend bewundern, und ich kann meinen Vettern nicht verdenken, daß er euch so zärtlich liebet. Stünde es in meiner Macht, ich würde zwey solche Herzen, wie die eurigen, bald glücklich zu machen suchen.

Argante. Auch ich würde mich ihrer Verbindung nicht widersetzen, allein da ich mich einmal mit der Madame Dorsin so weit hab eingelassen, so kann ich es nicht abändern.

Valville. O ich Unglücklicher! bin ich nicht zu bemitleiden?

Odoardo. Ich wüßte wohl, wie dieser Sache

ab-

abzuhelfen wäre. Betrachtet hier meinen Sohn, er ist nicht mehr der vorige, ich bin euch Bürge für die Besserung seiner Aufführung. Wie wäre es, da er die Madame Dorsin beleidiget, und ihren Gemahl beschimpfet hat, wenn er beyden die Genugthuung gebe, und ihre Tochter heurathete.

Leander. Ich werde dem Befehl meines Vaters blinden Gehorsam leisten: Ich wollte nur auch wünschen, daß ich gegenwärtigem Frauenzimmer, die ich für eine schlechte Person gehalten, gleichfalls Genugthuung verschaffen könnte.

Marianna. Ich bin mit der Genugthuung zufrieden, wenn ihr, mein Herr, aus dieser Begebenheit erlernet, nichts übels von einem Frauenzimmer zu urtheilen, bevor ihr solches nicht wohl kennet.

Rosange. Und ich halte es jezo für meine Schuldigkeit, euch, Mademoiselle, hiermit eure 30. Ducaten wieder zuzustellen. Ich wünsche, daß meine gnädige Herrschaft hierdurch euer großmüthiges Herz noch mehr erkennen möge.

Odoardo. Was ist dieses für ein Beutel? Laßt mich ihn sehen. Wenn ich mich nicht irre, Marianna, so habe ich selbigen schon einmal in euern Händen gesehen.

Rosange. Weil die Mademoiselle von mir erfahren hatte, daß der Herr Valville ein Geld benöthiget wäre, so gab sie mir diesen Beutel, welchen ich ihm, unter dem Versprechen, daß er

seiner

seiner Frau Mutter gehorsamen möchte, habe zustellen sollen.

Odoardo. Was für ein edles und großmüthiges Herz! Dieser Beutel mit Geld war ihr Erbtheil und ganze Vermögenschaft, sie will ihn aber verschenken, sich in die größte Armut stürzen, bloß um des Vergnügens willen, einer geliebten Person einigen Dienst zu leisten.

Marianna. (abseits) Ich bin ganz beschämt.

Argante. (für sich) Ihre Tugend setzt mein Herz in die größte Verwunderung.

Valville. Soll ich eine so vollkommene Person nicht lieben? Ach geliebte Mutter, sehet mich hier zu euern Füssen, verlanget ihr meine Ruhe und mein größtes Glück zu befestigen, so beschwere ich eure mütterliche Zärtlichkeit, die ihr allezeit für mich geheget, gebet mir die Marianna zu meiner Braut. (küsset ihr darbey die Hand etliche mahl.)

Argante. Steh auf, mein lieber Sohn, du hast mein Herz beweget. Rette meine Ehre, mein gegebenes Wort und den Wohlstand, so will ich mich dieser Verbindung nicht widersetzen, und dein Glücke soll bey der Marianna ihrem Ausspruch beruhen.

Odoardo. Was, meine Schwester, euer gegebenes Wort anbetrift, so überlaßt mir die Sorge, ihr sollt nicht Ursache haben deswegen einige Verdrüßlichkeit zu befürchten.

Valville. Nunmehro, geliebte Marianna, beruhet

die größte Zufriedenheit meines Lebens auf euern Ausspruch, allein redet, was habe ich zu hoffen?

Marianna. Ich bitte euch, meine gütigen Gönner, erweget der Marianna elenden Zustand. Vergönnet mir, daß ich durch Tugend mich eurer Gnade und Freudschaft würdig machen möge, so sollt ihr jederzeit die Befehlshaber von meinem Willen bleiben. Ihr habet mir, mein Herr, bey meiner Ankunft die Versicherung gegeben, daß ihr die Stelle eines Vaters bey mir vertretten wollet, und die gnädige Frau hat mir den Beystand einer Mutter zu leisten versprochen. Ich kann meine lebhafte Erkänntlichkeit nicht anders als durch den unterthänigen Gehorsam einer Tochter gegen euch beyde bezeugen. Seyd ihr damit zufrieden, so werde ich die Glückseeligkeit meines künftigen Lebens eurer Grcßmuth zu danken haben. Ich werde den Herrn Valville mit der größten Ergebenheit verehren, und ihm durch Treue, Ehrfurcht und Zärtlichkeit mein dankbares Gemüth bezeigen. Dabey werde ich aber auch nicht die wunderbahre Fügung des Himmels vergessen, und mein jetziges Beyspiel wird der Welt zu erkennen geben, daß Personen meines gleichens, ohneachtet ihrer Armut, dennoch durch Tugend zu grossem Glück und Ehren gelangen können.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

Folgende Schau- und Trauerspiele sind auch bey mir zu haben.

Schauspiele (deutsche) welche in Wienn auf dem Kaiserl. Königl. privilegirten Stadttheater aufgeführet worden, 8.

Schaubühne (die deutsche) zu Wienn, nach alten und neuen Mustern, 7. Theile, 8.

* * *

Adrianus in Syrien, ein Trauerspiel, 8.

Advocat (der Venetianische) ein von dem Herrn Sig. Carlo Goldoni verfertigtes Lustspiel, aus dem Italienischen übersetzt von J. G. Heubel, 8.

Agis, König zu Sparta, ein Trauerspiel, von J. C. Gottscheden, 8.

Alzire, oder die Amerikaner, aus dem Französ. des Hn. Voltaire übersetzt von Luis. Adelg. Vict. Gottsched, 8.

Arminius, ein Trauerspiel, von J. Möser, 8.

Araxane, ein erdichtetes Trauerspiel, verfasset von Hn. B. von Trenk, 8.

Banise, ein Trauersp. von F. M. Grimm, 8.

Bediente, die falschen, oder die bestrafte Betrüger, ein Lustspiel des Hn. von Marivaux, übersetzt von G. A. D. 8.

Britannicus, ein Trauerspiel des Herrn Racine, aus dem Französischen übersetzt von Herrn von Stüven, 8.

Cato, sterbender, ein Trauerspiel von Joh. Christoph Gottsched, 8.

der Cavalier und Dame, oder die zwey gleich edlen Seelen, ein Lustspiel, aus dem Italiänischen des Hn. Goldoni übersetzt, 8.

Cenie, oder die Großmuth im Unglück, ein moralisches Stück. Aus dem Französischen der Fr. von Graphigny übersetzt von der Fr. Gottschedinn, 8.

der Cid, ein Trauerspiel. Aus dem Französ. des Hn. Corneille übersetzet, von G. Lang, 8.

Cinna, oder die Gütigkeit des Augustus, ein Trauerspiel des Hn. P. Corneille, 8.

Cornelia, die Mutter der Grachen, aus dem Französis. der Mademoiselle Barbier übersetzt von L. A. V. Gottschedinn, 8.

Da-

Darius, ein Trauerspiel von D. Friedr. Lebegott Pitschel, 8.

Demetrius, ein Schauspiel in Versen. Aus dem Italienischen des Herrn Abbts P. Metastasio gezogen, 8.

Eduard der dritte, ein Trauerspiel. Aus dem Französ. des Hn. Gresset, 8.

Ehemann, der neugierige, ein Lustspiel in einem Aufzug. Aus dem Französ. des Hn. d'Allainval übersetzt, 8.

der Graf Essex, ein Trauerspiel. Aus dem Französischen des Th. Corneille übersetzt von Stüven, 8.

die standhaffte Christinn Sabinie, welche unter der letzten zehenden schwehresten Hauptverfolgung Kaisers Diocletiani enthauptet worden, 8.

die Horazier, aus dem Französ. des ältern Corneille übersetzt von Friedr. Erdm. Freyh. von Glaubitz. 8.

Iphigenia, ein Trauersp. Aus dem Französis. des Hn. Racine übersetzet. 8.

Lucius Papirius, ein Trauerspiel. Aus dem

Ital. des Hn. Apostolo Zeno mit einer Veränderung übersetzet. 8.

die Macht und Stärke der Freundschaft, oder der Wettstreit der Großmuth zwischen einem Spanier und Engeländer, ein Lustspiel von J. G. Heubel. 8.

Mahomet, der Lügenprophet, aus dem Französ. des Hn. von Voltaire. 8.

Mahomed der Vierte, ein Trauerspiel in Versen. 8.

Mariamne, ein Trauerspiel des Hn. von Voltaire, aus dem Französischen übersetzt von Hrn. Scharfenstein. 8.

Merope, von Hn. Marchese Scipion Maffei, übersetzt von Friedr. Molter. 8.

Octavia, ein Trauerspiel, von J. F. Cammerer. 8.

Oedipus, ein Trauerspiel. Aus dem Französischen des Hn. von Voltaire übersetzt, von H. G. Koch. 8.

Orackel, eine Comödie. 8.

Pamela, die Engeländische, ein Lustspiel, dem Italienischen des Hn. Carl Goldoni nachgeahmet von F. W. Weiskern. 8.

Panthea, von Luis. Adelg. Vict. Gottsched. 8.

Phädra und Hippolitus. Aus dem Französischen des Herrn Racine, von Herrn Lic. Stüven. 8.

der Martyrer Polyeuctes, ein Trauerspiel des Hn. P. Corneille. 8.

Regulus, aus dem Ital. des Hn. Abt Peter Metastasio. 8.

Sancio und Sinilde, die Stärke der mütterlichen Liebe, ein Schauspiel. 8.

Schäferfest, oder die Herbstfreude, ein deutsches Lustspiel in Versen, an dem glorreich allerhöchsten Namensfest Maria Theresia Röm. Kaiserl. auch zu Hungarn und Böhmen Königl. Maj. aufgeführet, verfasset von Friderica Carolina Neuberin. 8.

der königliche Schäfer, ein musicalisches Schauspiel des Hn. Abt Peter Metastasio übersetzt, von C. C. von C. 8.

die Schäfer-Insel, ein deutsches Lustspiel in drey Aufzügen von Hn. Christoph Mylius zu Leipzig. 8.

Themistocles, ein Trauerspiel, aus einer italienischen Oper des Hn. Abts Peter Metastasio übersetzet von Franz Freyherrn von Fünken. 8.

die

die Verschwörung wider Venedig, ein Trauerspiel des Hn. Thomas Ottway. 8.

Vitichab und Dankwart, die Allemanischen Brüder, von B. E. Krüger. 8.

Ulysses, oder der für tod gehaltene aber endlich glücklich wieder gefundene Ehegemahl. 8.

Wittib, die schlaue, eine von dem berühmten Advocaten zu Venedig Sigr. Carlo Goldoni verfertigte galante Comödie, aus dem Italienischen übersetzet. 8.

Zayre, des Hn. von Voltaire, aus dem Französischen übersetzet von Hn. J. J. Schwaben. 8.

Zwillinge, die zwey, aus dem Italienischen übersetzt. 8.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

[illegible]

XX IV.86
April '86 II.89

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heubel, Johann Georg

Marianna, die glücklich und unglückliche Waise, erster Theil, Oder die Schule für alle schöne Mädgens, wie sie zu grossem Glück und Ehre gelangen können

Wien 1758

P.o.germ. 1256-7#Beibd.6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118366-8
VD18 14802643-001